SELBSTWEHR
JÜDISCHES VOLKSBLATT
Einzelnummer Kč 2·—, Abonnement halbjährig Kč 45·— • Redaktion und Verwaltung: Prag I, Dlouhá 41, Telefon 62630
XXXII. JAHRGANG • NUMMER 13 • 29. WEADAR 5698 • 1. APRIL 1938

DER FALSCHE UND DER RICHTIGE WEG

Die Katastrophe der österreichischen Judenheit hat auf die Juden Mitteleuropas eine noch viel tiefere Wirkung gehabt, als das Schicksal der Juden Deutschlands. Die raschen und wohlvorbereiteten Maßnahmen, welche die Absicht verraten, dem Judentum Oesterreichs jede materielle und seelische Sicherheit zu nehmen, ebenso wie die offen dargelegten Pläne der deutschen Machthaber, aus Wien eine Stadt ohne Juden zu machen, die Juden also zu vernichten und zu vertreiben, wobei die Frage, was mit diesen Juden, also was mit hunderttausenden unschuldigen Menschen geschehen soll, als vollkommen unwesentlich angesehen wird, zeigt die Lage der Juden in unserer mitteleuropäischen Welt in einem Licht, das kaum greller sein kann. Noch trostloser vielleicht aber ist die Wirkung dieser vielleicht größten aller Judenverfolgungen der Geschichte auf die nichtjüdische Umwelt in Mitteleuropa. Bestenfalls wird dieser „totale" Antisemitismus vor einer Minderheit als Schönheitsfehler angesehen; von der Majorität wird er mit Gleichgültigkeit, ja mit Befriedigung oder gar mit Freude begrüßt. Wir erleben immer wieder die ungeheure Anziehungskraft von Massenbewegungen, welche auf Haßinstinkten aufgebaut sind, wir sehen immer wieder neu, wie Menschen von der Angst erfaßt werden, sie könnten außerhalb einer Bewegung bleiben, von der schließlich auch einmal ihre eigene Existenz abhängen könnte. Solchen psychologischen Gewalten gegenüber schwindet die größte sittliche Errungenschaft der Menschheit dahin, das sittlichen Gesetz nämlich, das alles, was Menschenantlitz trägt, nur nach individuellem Verdienst beurteilt und nach individuellem Verschulden verurteilt werden darf . . .

Vor diesen Tatsachen stehen wir heute: vor der Erkenntnis der ungeheuren Induktionskraft des Antisemitismus und vor der derzeitigen Annullierung des sittlichen Gesetzes von der individuellen Verantwortung; — diese Tatsachen müssen wir zur Kenntnis nehmen — ihnen müssen wir mit offenen Augen gegenüberstehen. Es ist gewiß nicht das letzte Wort der Menschheit — wer dürfte das glauben! — aber so ist das Antlitz der mitteleuropäischen Menschheit für die nächsten Jahre beschaffen.

Was ist in solcher Lage zu tun? Wie sollen wir uns verhalten, wenn wir diese beiden Grundtatsachen erkannt haben?

Alle Erkenntnis beginnt mit dem Negativen; indem wir erkennen, was nicht ist, erfassen wir allmählich und immer mehr, was ist. Das gilt auch in der Ethik, für die Gesetze unseres richtigen Handelns. Indem wir erkennen, was falsch ist, wird uns erst das Richtige klar. Aus der Ablehnung der falschen Wege erwächst die Erkenntnis des richtigen.

Wir können heute in unserer Lage schon eine ganze Anzahl von falschen Wegen sehen; wir wollen sie aufzählen: es sind keine Einfälle der Phantasie, es sind Wege, welche da und dort beschritten werden. Gerade darum muß vor ihnen gewarnt werden.

Wir sehen folgende — falsche — Wege: Leichtfertigen Optimismus, kopflose Panik, Egoismus, allgemeine Verzweiflung.

Optimismus ist gut, wenn er kritisch und aktiv ist; Optimismus ist schlecht, wenn er leichtsinnig und passiv ist. Es ist ganz bestimmt falsch, wenn wir uns über unsere gefährdete Lage durch eine leichtsinnig hoffnungsvolle Betrachtung hinwegtäuschen wollten, wenn wir uns durch eine solche Auffassung verleiten lassen wollten, negativ zu reagieren und einfach nichts zu tun, zu warten, bis es wieder besser wird.

Ebenso schlecht ist aber das Gegenteil davon, die Panik, von der heute auf allen Seiten so viel gesprochen wird. Panik heißt: Rette sich, wer kann; d. h. unorganisiertes, rücksichtsloses Handeln, wie jemand, der, wenn er zum Ausgang stürzt, alle übrigen zurückdrängt und niedertritt, nur um sich selbst zu retten. Panik ist die größte Gefahr für die Gemeinschaft; sie schafft Angst, Verwirrung, Desorganisation und genau jene Stimmung, welche der Angreifer wünscht.

Panik beruht auf Egoismus; darauf also, daß jeder nur daran denkt, sich selbst zu retten, nur Angst um sich selbst hat —; es ist ein schweres Vergehen gegenüber allen Verpflichtungen, welche der Einzelne den höheren Gemeinschaften gegenüber hat, deren Glied er ist, und diese Gemeinschaften sind — aktuell gesprochen — für uns Juden der tschsl. Republik, die tschechoslowakische Republik und das jüdische Volk.

Der letzte Irrweg ist die vollkommene Verzweiflung; die Verzweiflung an allem, was wir für wert gehalten haben, am Leben, an unserm Volk, an der Menschheit, an Gott. Die Wiener jüdischen Selbstmörder sind ein beredter Beweis für diese Situation, und wir müssen bedenken, daß nur Mutige zum Selbstmord greifen! In unserer Lage ist diese völlige Verzweiflung eine große und ernste Gefahr. Sie ist umso größer, als bedeutende Teile unseres Volkes sich nicht mehr als Glied des Volkes gefühlt, also den Zusammenhang mit der Geschichte verloren haben, und als ihre Religionsferne ihnen auch die Stütze der Religiosität geraubt hat. Verzweiflung ist kein Ausweg, sondern ein tragischer Irrweg. Es ist im Grunde die tiefste Erkenntnis aller Religionen, daß kein Leiden sinnlos ist. Wohl gibt es Leiden des Individuums, niemand kann dies leugnen, am wenigsten in diesen schweren Tagen unserer gehetzten und gequälten jüdischen Menschen; aber es kommt darauf an, zu wissen, daß das Leid des Individuums nicht zur Verzweiflung an Welt und Gott berechtigt. Es kommt darauf an, zu fühlen, daß der Einzelne gerade durch sein individuelles Schicksal zum Glied eines höheren Ganzen wird; daß wir durch unser jüdisches Einzelschicksal untrennbar uns einfügen in den hohen Sinn unseres gewaltigen, bewunderungswürdigen, verehrungswürdigen Volksschicksals.

Kein Leiden ist sinnlos.

Man kann diesen Satz selbst Menschen, welche keinen direkten Zugang zum religiösen Glauben haben, deutlich machen: wenn Leiden wirklich sinnlos wäre, dann wäre, daran ist kein Zweifel, das ganze Weltgeschehen sinnlos. Denn wie könnte es eine sinnvolle Welt geben, deren wesentliche Bestandteile sinnloses Leiden wäre? Wenn nun aber das ganze Weltgeschehen sinnlos wäre, dann wären ja auch die Freuden dieser Welt — denn diese gehören ja zum Weltgeschehen — sinnlos; ja, dann wäre auch die Freiheit von Leiden, und die Sehnsucht nach Freiheit von Leiden sinnlos. Das bedeutet also: wenn Leiden sinnlos wäre, dann hätte es auch keinen Sinn, frei von Leiden sein zu wollen! Dieser Widerspruch zeigt die Wahrheit des oben aufgestellten Satzes. Freilich — mit dieser Erkenntnis wird das individuelle Leid nicht geringer, wird kein körperlicher Schmerz milder, keine seelische Erniedrigung weniger fühlbar. Aber sinnlos wird dies alles nicht — und darin liegt ja die Gefahr der Verzweiflung. Auch die großen Märtyrer unseres Glaubens und unseres Volkes haben alle Schmerzen des Scheiterhaufens und der Folter und der Erniedrigung gespürt, wie nur je ein Mensch Schmerzen und Leiden spürt, und wie wir sie spüren; aber sie haben sie getragen, weil sie von ihrem Sinn getragen waren. Das muß auch uns davor bewahren, in vollkommene Verzweiflung zu stürzen.

Die falschen Wege, die hier gezeigt wurden, zeigen uns den Weg zum richtigen Weg. Kein leichtsinniger Optimismus darf uns die harte Wahrheit unserer Lage mit einem rosaroten Schleier umhängen.

Wir müssen dem Ernst der Zeit in die Augen schauen.

Die Lage der Juden in Mitteleuropa ist kritisch. Aber gerade darum dürfen wir nicht in Panikstimmung geraten. Es darf sich dem Einzelnen nicht darum handeln, nur sich oder sein Vermögen zu retten. Vielleicht könnte dies in dem oder jenem Lande ganz Wenigen gelingen, aber sie würden, wenn sie für sich selbst und ohne Rücksicht auf die andern, also unorganisiert, handeln, alle übrigen, viele Hunderttausende ins Verderben stürzen. Dies muß klar ausgesprochen werden.

Es ist damit nichts gegen die Emigration gesagt, sie ist ja unser Programm; aber sie muß organisiert sein und nach den Vorschriften erfolgen, welche die Gemeinschaft, der Staat, die zionistische Organisation dafür gibt. Auf organisierte Weise läßt sich vieles erreichen, durch unorganisierte Einzelaktionen kann alles verdorben werden.

Die Lage der mitteleuropäischen Judenheit erfordert zweierlei: illusionslose Diagnostik und organisierte Therapie; das heißt: klare Erkenntnis und gemeinschaftliche, wohlüberlegte Organisation der Hilfe, mag sie nun in Emigration, Kinderalijah, Berufsumschichtung, jüdisch-kultureller Arbeit, politischer Auseinandersetzung, internationaler Zusammenarbeit bestehen. Das ist ja das Verdienst und die Aufgabe des Zionismus:

die jüdische Lage zu erkennen und vor aller Welt und womöglich mit der Welt einen systematischen Neuaufbau zu versuchen.

Sein Werk kann nur gelingen, wenn die Juden mithelfen und wenn die Welt mithilft. Die Ereignisse drängen die Entwicklung vorwärts. Es muß ein Punkt kommen, wo die Majorität der Juden erkennen wird, daß nur die organisierte Arbeit der jüdischen Gemeinschaft zur Rettung führen kann. Und es muß ein Zeitpunkt kommen, wo die Welt erkennen muß, daß es nicht genügt, die Juden zu vertreiben oder sie dem Hungertod und allen Qualen der Hilflosigkeit preiszugeben, sondern daß man auch nach einem Ausweg suchen muß, der dieser Volksgeschichte würdig ist. Wir sind noch weit davon entfernt, aber wir können wohl sagen, wir nähern uns diesem Zeitpunkt. Auch in unseren Reihen muß es tagen. Auch unsere Individuen müssen erkennen, daß das Einzelinteresse zurücktreten muß, damit das Interesse des Volkes und damit doch wieder aller seiner Einzelnen gewahrt wird.

Auch unsere Menschen müssen erkennen, daß die politische und weltanschauliche und persönliche Zersplitterung uns noch mehr ins Verderben jagt; daß es, je größer die Gefahr und je ernster die Lage ist, um so wichtiger wird, den Verpflichtungen zu folgen, welche den Einzelnen mit seiner Gemeinschaft verbinden, und das ist für unsern Fall, die Verpflichtung dem Staat gegenüber, der sich jetzt auch in ernster Lage befindet, und die Verpflichtung dem jüdischen Volk gegenüber, das sich in einer katastrophalen Lage befindet.

Zu all dem gehört große individuelle Selbstverleugnung und Tapferkeit. Die Kraft dazu verleiht der Glaube an den Sinn unserer Geschichte. Wir können von uns sagen, was wohl nur wenige Völker können: Wir sind in die Geschichte bereits mit dem Glauben an den Sinn unserer Geschichte eingetreten; denn, das zeigen unsere alten Bücher; wir haben unsere Geschichte mit dem Glauben an den Sinn unserer Existenz begonnen. Und wir werden ihm auch in unsern Tagen der Prüfung nicht untreu werden.

F. W.

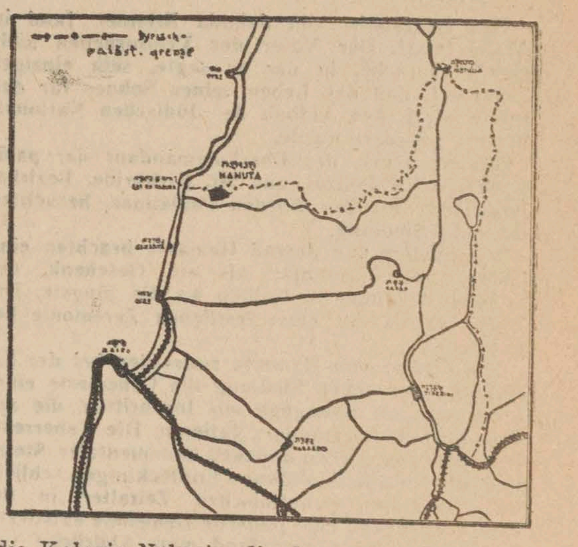
Eine neue jüdische Siedlung in Palästina gegründet

Dramatischer Beginn in Hanuta

In der letzten Märzwoche, in der die ganze jüdische Welt durch die Ereignisse in Oesterreich in neue Spannung versetzt wurde und in der Palästina mehr als je in den Brennpunkt des Interesses weitester jüdischer Kreise gerückt ist, wurde in Palästina wieder eine neue Kolonie gegründet. Nichts könnte die Art zionistischer Arbeit sinnvoller demonstrieren als dieser Akt. Die neue Siedlung heißt Hanuta und liegt unmittelbar an der syrisch-palästinensischen Grenze. Es ist nicht nur die erste neue Position, die im Jahre 5698 in Palästina geschaffen wurde, sondern auch der erste neue jüdische Punkt nach einer vieljährigen Pause der kolonisatorischen Tätigkeit in Nordpalästina, im Galil. Durch die Gründung dieser Siedlung wurde eine entscheidende Epoche der Verwirklichung der zionistischen kolonisatorischen Pläne zur Erschließung Obergaliläas eingeleitet.

Der Siedlungsbeginn ging unter dramatischen Umständen vor sich. Es handelt sich hier um eine gebirgige Gegend, die weit entfernt von den jüdischen Bezirken Palästinas ist. In diesem gebirgigen Teil finden noch immer arabische Terroristen ihren Unterschlupf. Die Siedler, die sich für die ersten kolonisatorischen Arbeiten in dieser Gegend zur Verfügung gestellt hatten, waren sich ihrer schwierigen und gefährlichen Situation wohl bewußt. Schon in der ersten Woche gab es einen nächtlichen Ueberfall auf die Siedlung. Der Angriff seitens der Terroristen erfolgte um Mitternacht. Die Hilfspolizisten erwiderten zwei Stunden das Feuer, bis sich die Angreifer gezwungen sahen, den Rückzug anzutreten. Bei diesem Kampfe wurde einer der Siedler, Jehuda Brenner von dem Kibbuz des Haschomer Hazair in Petach Tikwah, getötet. Die Angreifer scheinen starke Verluste erlitten zu haben. Die Trauer über diesen Vorfall ist in ganz Palästina groß, aber sie hat die Entschlossenheit der Siedler, die ihre Arbeit fortsetzen, keinesfalls geschwächt. Die neue Position wird ständig weiter ausgebaut. Der Bodenbesitz in diesem äußerst wichtigen Teile des Landes wird durch neue Bodenkäufe des KKL. erweitert und verstärkt werden, um neue jüdische Siedlungspunkte in Obergaliläa ins Leben zu rufen und damit neuen jüdischen Lebensraum zu schaffen.

Der Boden der neuen Siedlung befindet sich direkt an der Grenze des Libanon, östlich von Ras el Nakura. Im Norden läuft der Boden in einer Ausdehnung von 3 km an libanesischem Grundbesitz entlang, er ist etwa 4½ km von der Hauptchaussee Haifa—Beyrouth und 6½ km von der Küste entfernt. Die neue, strategisch wichtige Straße von Ras el Nakura ins Huletal führt in geringer Entfernung hier vorüber. Der Blick von hier ist herrlich — einer der schönsten im Lande. Von der Höhe, auf der die Siedlung errichtet wurde, zeigen sich wie auf einem Handteller Haifa, Har Hacarmel, der Emek Sebulon mit all seinen Ortschaften und



die Kolonie Naharia, die dem neuen Punkt am nächsten gelegene jüdische Siedlung.

Es ist ein gebirgiges Gelände von fast 4000 Dunam. Der KKL. begann die Verhandlungen mit den Besitzern — syrischen Arabern — Mitte Januar, entsprechend seinem Plan, neue Punkte in Obergaliläa zu besetzen, insbesondere im Westen dieses Landstriches,

Alle Vorarbeiten wurden aufs schnellste durchgeführt und Ende Januar konnte die offizielle Uebertragung vorgenommen werden.

1000 Dunam von dieser Fläche sind heute primitiv bearbeitet. Aber die Untersuchungen haben erwiesen, daß nach gründlicher Vorbereitung 2500 Dunam für Kultivierung geeignet sind. Zwei kleine Quellen fließen in der Nähe, die bisher nur für Trinkwasser ausreichen, aber man wird tiefer bohren können, so daß sie dann auch für Bewässerungszwecke dienen können. Das Klima von Ohanuta ist angenehm, es fällt sehr reichlich Regen, wie in den anderen nördlichen Teilen des Landes (800 bis 900 mm je Jahr). Der für landwirtschaftliche Ausnutzung ungeeignete Teil wird für andere Zwecke verwendet werden. Zum größten Teil ist dieser mit Johannisbrotbäumen, Ueberreste eines alten Waldes, bedeckt; die neuen Siedler werden die Pflege des alten Baumbestandes übernehmen und auch neue Bäume dazwischen anpflanzen, so daß der Wald eine Freude und auch eine Einnahmequelle sein wird.

Der Ansiedlungsplan dieser neuen jüdischen Bergsiedlung wurde durch die Kolonisationsabteilung der Jewish Agency festgelegt; die Ausgaben hierfür und ebenso die Kosten des Lebensunterhaltes für das Lager und die ersten Anfänge der Wirtschaft wurden vom Keren Hajessod sichergestellt. Der KKL. beteiligte sich — abgesehen von der Bereitstellung des Bodens — an den Ausgaben für die Anlage eines Weges von der neuen Chaussee (Ras el Nakura—Huleebene) bis zum Siedlungspunkt und an der Vorbereitung des Bodens selbst.

Die Art des Siedlungsbeginnes wurde durch die Tatsache bestimmt, daß die Fläche zwischen Bergen liegt, fern von Hauptstraße und ohne einen richtigen Zugang. Am 21. März zogen um 4 Uhr morgens vom Kibbuz „Mischmar Sebulon“ auf KKL.-Boden in Kiriath Chaim auf Lastautomobilen und kleinen Autos einschließlich der Gäste 400 Menschen aus. An der Spitze des Zuges fuhr ein Motorrad, gefolgt von einem Polizeipanzerauto, 70 Hilfspolizisten, und dann kamen die Gäste, die 100 Siedler und eine Gruppe von Steinhauern und Vermessern, die den Weg bauen sollen. Es waren Vertreter des Waad Leumi, der Jewish Agency, des KH. und KKL. sowie anderer Institutionen, Gemeinden usw. anwesend. Die Karawane gelangte bis zum Fuß des Hügels, auf dem das provisorische Lager errichtet wurde. Dort erwartete sie ein Teil der Siedler mit Eseln und Kamelen, die im benachbarten arabischen Dorf gemietet worden waren. Zelte und Drahtverhaue wurden aufgeladen und zu dem für das Aufstellen des Lagers bestimmten Platz geschafft. Bis zur Mittagszeit war das Lager fertiggestellt. Dort, wo noch einige Stunden vorher eine Steinwüste war, erhob sich jetzt ein Turm mit dem Scheinwerfer, eine Baracke, die als Speisesaal dienen wird, und eine lange Reihe von weißen Zelten.

Großen Eindruck machte eine Abordnung von alten Juden, geführt von einem alten Siedler aus Jessod Hamaala in Obergaliläa. Dieser überreichte dem Leiter des neuen Dorfes eine Thorarolle und einen Laib Brot, als Zeichen des Segens und Gelingens des neuen Siedlungspunktes.

Das Begräbnis von Jehuda Brenner fand in Afuleh statt. Der Vater des Verstorbenen hielt eine Ansprache, in der er sagte, sein einziger Trost sei, daß das Leben seines Sohnes für das große Ideal, den Aufbau des Jüdischen Nationalheimes, geopfert wurde.

Mr. Saunders, der Oberkommandant der palästinensischen Polizei, und Mr. Kirkbride, Bezirkskommissar für den Norden Palästinas, besuchten die neue Siedlung.

Die Siedler von Jessod Hamaala brachten eine Thora nach „Hanuta“ als ein Geschenk der ältesten Siedlung in Galiläa an die jüngste. Die Thora wurde mit einer festlichen Zeremonie begrüßt.

Die Siedler von Hannuta endeckten bei der Errichtung der neuen Siedlung die Ueberreste einer altertümlichen Synagoge mit Inschriften, die aus dem dritten Jahrhundert datieren. Die Ueberreste bestehen aus großen Blöcken ornamentaler Steine und aus Mosaik. Aus diesen Entdeckungen schließt man, daß im byzantinischen Zeitalter in der dortigen Gegend eine jüdische Gemeinde existierte. Auf einem der Steine fand man Abdrücke von zwei Kandelabern sowie von Zitrus und einer Art Granatapfel. Das Gebiet der neuen Siedlung ist auch in der Mischnah als die jüdische Stadt „Hannita“ erwähnt.

Der Bau der Straße, die Hannuta mit der entlang der Nordgrenze laufenden Chaussee verbindet, ist in einer Rekordzeit von drei Tagen fertiggestellt worden. Auch die Wasserversorgung der neuen Siedlung ist bereits sichergestellt.

Weizmann in Hanuta

Jerusalem. Weizmann besuchte unmittelbar nach seiner Rückkehr nach Palästina die neugegründete Siedlung Hanuta und die nördlich von Haifa hart am Meere gelegene jüdische Siedlung Naharia. Der Leiter von Naharia, Dr. E. Soskin, teilte Weizmann mit, daß er zum Ehrenmitglied von Naharia ernannt sei und übertrug ihm zwei Dunam Boden ins Eigentum.

BEMERKUNGEN ZUR WOCHE

AUSBÜRGERUNG UND SCHÄCHTVERBOT

Als Pendant zu den Vorgängen in Oesterreich können die letzten zwei Maßnahmen des polnischen Sejm gelten, in erster Reihe das Gesetz über Ausbürgerung der polnischen Staatsbürger, die länger als fünf Jahre im Auslande gelebt haben. Es handelt sich um eine Verhinderung der Rückwanderung der polnischen Juden, die in Oesterreich ansässig waren. Man zeigt damit dem Volke, daß man sich um seine Interessen kümmert und eine neue jüdische Ueberflutung des Landes verhüten möchte. Niemand könnte etwas dagegen einwenden, wenn Polen diejenigen ausbürgern würde, die dem Lande im Ausland schaden, und die durch nichts als ihren Paß an Polen gebunden sind. Das wäre richtig und für alle selbstverständlich. Was aber kennzeichnet einen solchen Menschen, der Polen schadet und an das Land nicht gebunden ist? Die Begriffe sind sehr relativ, und sie werden noch relativer in der Anwendung der Maßnahmen gegen die jüdischen Bürger durch die polnischen Beamten, die wahrscheinlich auch vom „Geist der Zeit“ angesteckt sind. Wir wissen, daß die Maßnahmen in erster Linie gegen die Juden gerichtet sind, welche in ihrer Not zum Auswandern gezwungen waren. Freiwillig haben sie es nicht getan, und die Bande, die sie an Polen knüpften, wurden nicht durchschnitten. Denn in der Mehrzahl der Fälle handelt es sich um Menschen, die ins Ausland gingen, um von dort aus ihre Familien in Polen ernähren zu können. Sie haben ihre Nächsten in Polen verlassen, alles, was ihnen teuer war. Es ist nun praktisch so, daß sich das Gesetz in erster Linie gegen die Rückwanderer aus Oesterreich wendet, die jetzt ihre Arbeitsmöglichkeiten verloren haben.

Es wäre unfair von uns, für alles, was in Polen geschieht, die Regierung verantwortlich zu machen. Kaum jemand weiß hier, daß gegen das Schächtverbot die polnische Regierung mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln gekämpft hat; aber sie hat sich als zu kraftlos gegen den Sejm erwiesen, der nicht die Repräsentanz des Volkes darstellt, sondern nur die Vertretung der Interessen des Großgrundbesitzes ist, welcher mit dem Schächtverbot den Agrarminister Poniatowski zur Demission bringen möchte. Das teilweise Schächtverbot, wie es im vergangenen Jahre in Kraft trat, hat der polnischen Wirtschaft ungeheuren Schaden gebracht. Man hat dies eingesehen, aber scheinbar glauben die Großgrundbesitzer, daß sie mit der Verschärfung der Agrarkrise Poniatowski zum Rücktritt zwingen werden. Es handelt sich um einen weiteren Kampf gegen die Agrarreform, und der Kampf gegen das Schächten ist ein Mittel, den polnischen Bauern vorzutäuschen, daß sie neue Einnahmsquellen erhalten werden. Die Regierung versteht dies und wird im Senat einen Druck ausüben, damit dies Verbot-Gesetz nicht durchgeht. Sie tut alles, um diese Frage erst in der Herbstsession des Senats behandeln zu lassen. Das zeigt noch einmal, mit welchen Mitteln die polnische Reaktion für ihren Besitzstand kämen, sogar zum Schaden der gesamten Nation.

E. M.

JUGEND-ZERTIFIKATE

Zu unserem Artikel „Einwanderungsquote: Eine Chance der Jugend“ in der letzten „Selbstwehr“ haben wir aus unserem Leserkreis Anfragen erhalten, die uns veranlassen, die Bedingungen, unter denen Jugendliche während des Halbjahres April—September nach Palästina einwandern können, noch einmal zusammenzufassen und sie gründlicher und detaillierter aufzuzählen:

I. Selbstverständlich bedürfen auch Jugendliche eines Zertifikats. Nur die Zahl dieser Zertifikate unterliegt seitens der Regierung keiner numerischen Beschränkung, soweit die Bedingungen für die Erteilung eines solchen Zertifikates erfüllt sind. Diese Bedingungen sind:

II. Es muß die Aufnahme des Jugendlichen in eine der von der Regierung als Ausbildungsstätte anerkannten jüdischen Schulen Palästinas nachgewiesen werden. Solche Schulen sind nicht nur die Universität und das Technikum, sondern auch eine Anzahl sonstiger landwirtschaftlicher und handwerklicher Fachschulen für Jungen und Mädchen.

III. Die Bedingungen für die Aufnahme in palästinensische Schulen sind am besten von der in Aussicht genommenen Schule direkt zu erfragen. Die Kosten für Ausbildung und Internat betragen im allgemeinen, je nach dem Schultyp, 60—72 Pfund pro Jahr, und müssen mit Bewilligung der Nationalbank vorher in Palästina deponiert werden.

IV. Die Erteilung eines solchen Zertifikates ist an ein Höchstalter gebunden. Dieses Höchstalter beträgt nach den Bestimmungen der Regierung das nicht erreichte 18. Lebensjahr. Dieses Höchstalter gilt jedoch nicht für die Universität und für alle Schulen, für welche Matura Vorbedingung zur Aufnahme ist. Außerdem gibt es Schulen, in die erst vom 18. Lebensjahr an der Eintritt erfolgen kann, z. B. die landwirtschaftliche Mädchenschule in Nahalal und ähnliche Institute. Es stehen sich Einwanderungsmöglichkeiten in zwei Gruppen von Schulen gegenüber: Ben Shemen z. B. nimmt Kinder im Alter von 4 bis 17 Jahren auf, Nahalal ab 18 Jahren; dasselbe gilt — wie gesagt — außerdem für alle Schulen, für die Matura Vorbedingung ist; bei diesen letzteren Schulen muß die Matura nachgewiesen werden und wenn das Studium unterbrochen war, muß begründet werden, warum das der Fall war.

V. Um Irrtümer und Verwechslungen zu vermeiden, machen wir ausdrücklich darauf aufmerksam, daß es sich bei dieser numerisch nicht beschränkten, nur durch die Aufnahmefähigkeit der Schulen und durch die oben erwähnten Bedingungen limitierten Einwanderungsmöglichkeit der Jugendlichen nicht um die sogenannte „Jugendalijah“ handelt. „Jugendalijah“ ist eine bisher nur für Deutschland bewilligte Sondereinrichtung, von der man zwar hofft, daß sie demnächst auf Oesterreich und Polen ausgedehnt wird, die aber für andere Länder noch nicht existiert und mit diesen Zertifikaten für Jugendliche zu Ausbildungszwecken nichts zu tun hat.

VI. Die Redaktion der „Selbstwehr“ hielt sich für verpflichtet, ihre Leser von den für das kommende Halbjahr bestehenden Einwanderungsmöglichkeiten für Jugendliche in Kenntnis zu setzen; wir bitten aber, sich in jedem Einzelfall um Auskünfte an das Palästinaamt, Praha I., Dlouhá 41, zu wenden.

DIE JÜDISCHE ZEITUNG IN DIESER ZEIT

In dieser schicksalsschweren Stunde für die Juden Mittel- und Osteuropas bedürfen sie der Deutung ihres Schicksals, des Verständnisses durch Kenntnis. Juden in diesem Augenblick haben begriffen, daß ihr eigenes Schicksal Judenschicksal ist und ihre eigenen Hoffnungen nur jüdische Hoffnungen sein können. Aus den Umwelten, in denen sie lebten, wurden sie hineingeschleudert in die jüdische Welt. In ihr müssen sie sich orientieren, aus ihr müssen sie lernen, aus ihr nur kann dem Einzelnen die Hilfe und die Haltung kommen.

Jüdische Presse in dieser Zeit hat eine große Aufgabe als Mentor, als Lehrer, als Informator. Setzen Sie unsere Presse in den materiellen Stand, ihre großen Aufgaben erfüllen zu können. Werben Sie Abonnenten für die „Selbstwehr“. Und sagen Sie bei dieser Werbung allen Juden: daß die Zeit vorüber ist, in der jüdische Tätigkeit darin bestand, der Umwelt zu sagen: die Juden seien nicht so schlecht, wie die Antisemiten sie machen. Sagen Sie ihnen, daß die Zeit des negativen Judentums, die Zeit der Apologetik vorüber ist, und daß für Juden, welche lernen und leben wollen, die Zeit gekommen sei, für Selbsthilfe und Selbstwehr.

Neuaufbau der jüdischen Gemeinde Wiens?

Infolge der Lahmlegung der Tätigkeit der Wiener israelitischen Kultusgemeinde durch Verhaftung ihrer Führer steigt die Not unter der erwerbslos gewordenen jüdischen Bevölkerung von Stunde zu Stunde. Die drei jüdischen Ausspeisungen sind immer noch die einzigen, bedürftigen Juden offenstehenden Wohlfahrtseinrichtungen; deren Leiter planen die Eröffnung vier weiterer Küchen noch im Laufe dieser Woche. Die sieben Küchen werden täglich 3400 Mahlzeiten verabfolgen können. Versuche, die geschlossenen sogenannten „Mittelstandsküchen“ wieder zu öffnen, scheiterten an Geldmangel.

Die steigende Not unter den jüdischen Massen Wiens macht sogar auf die Polizei Eindruck. Einige Leiter der Wiener Polizei luden eine Anzahl jüdischer Führer zu einer Besprechung ein, um mit ihnen den Wiederaufbau der Gemeinde und ihrer Institutionen nach einem vorgeschriebenen Programm zu beraten.

Die Steuerbehörden Wiens haben alle Juden angewiesen, unverzüglich ihre Steuerrückstände zu begleichen; Ratenzahlungen sind nicht mehr gestattet.

Hofrat Frankfurter freigelassen

Wie „Herald Tribune“ meldet, ist es dem State Departement (Außenministerium) gelungen, die Freilassung des über 80 Jahre alten hervorragenden Gelehrten Salomon Frankfurter, früheren Mitgliedes des Bundeskulturrates und Chefbibliothekars der Wiener Universität, zu erwirken. Salomon Frankfurter ist ein Onkel des bekannten amerikanischen Rechtsanwaltes Felix Frankfurter. Die Zeitung meldet weiter, daß der Appell des State Departement an die nationalsozialistischen zuständigen Stellen, der Auswanderung von Professor Sigmund Freud keine Schwierigkeiten in den Weg zu legen, fruchtlos geblieben ist.

Nach einer Meldung aus Graz befindet sich dort der bekannte Physiologe und Nobelpreisträger Otto Löwy immer noch in Schutzhaft.

Eine antisemitische Rede Goebbels

„Früher haben sich die Deutschen erschossen, jetzt erschießen sich die Juden!“

In der Wiener Nordwestbahnhalle hielt Reichspropagandaminister Dr. Goebbels seine erste Wiener Wahlrede, die über den Wiener Sender verbreitet wurde. Den stärksten Beifall fand der Reichspropagandaminister, als er im letzten Drittel seiner mehr als zweistündigen Rede auf die Judenfrage zu sprechen kam. Er sagte:

„Wenn man heute die Auslandspresse liest, so kommt man zu dem Eindruck, als ob sich in Wien täglich ein paar zehntausend Juden erschießen, vergiften oder erhängen. Es sind in Wien augenblicklich nicht mehr Selbstmorde zu verzeichnen als früher, nur mit dem Unterschied, daß sich früher die Deutschen erschossen haben und sich jetzt die Juden erschießen. (Beifallssturm.) Wir haben sie dazu nicht aufgefordert, wir können sie auch nicht daran hindern. Daß wir die Juden aus Presse und Theater entfernen, das versteht sich am Rande. Den Juden im Reich geht es gut, viel zu gut, so daß sie schon wieder anfangen, frech zu werden. Wenn man sagt: der Jude ist auch ein Mensch, so liegt darin schon ein klares Mißtrauensvotum. Jeder hat seinen anständigen Juden, seinen Hausjuden, das hindert uns aber nicht, diese Frage als eine Frage der Rasse und des Volkstums anzufassen, als eine Frage, die gelöst werden muß. Die Juden sind auch Träger eines dritten Problems, der Frage der Meinungsfreiheit. Unter Meinungsfreiheit versteht der Jude niemals die Freiheit, eine männliche Meinung männlich zu sagen, sondern die Freiheit, heimtückisch zu nörgeln, dauernd dem anderen im Wege zu stehen. Die Juden glauben, von allem etwas zu verstehen, sie verstehen aber gar nichts. Sie sind auch nicht schlau, wie sie sich ausgeben, denn wären sie schlau, dann wären wir niemals an die Macht gekommen. Selbst das Kritisieren verstehen wir besser als die Juden.“

Das Gebot dieser Stunde:

Verantwortung - Einheit

Organisation!

Tretet der zionistischen Organisation bei!

Zionistischer Zentralverband f. d. Cechoslovakei

(Auskünfte beim Zion. Zentralverband, Mor. Ostrava, Puchmayerova 1, und bei allen zion. Ortsgruppen)

Adolf Pollak, Jerusalem:

Von der Arbeit des Tages

Wer heute in der zionistischen Tagesarbeit mit unseren Gesinnungsgenossen die aufwühlenden Zeitereignisse erörtert, wird feststellen, daß überall — bewußt und unbewußt — die entscheidende Bedeutung der Vorgänge auf die Gestaltung und Entwicklung des Zionismus erkannt wird.

Was ist unsere zionistische Aufgabe in dieser ernsten und schweren Zeit? Die Antwort darauf soll man in den einfachsten Worten geben, auch wenn sie banal klingen sollte. Und als Zionisten, wo immer wir stehen und welche Pflichten wir übernommen haben, des Ernstes der Zeit würdig zu zeigen. Machen wir uns nicht größer als wir sind — aber auch nicht kleiner. Es gibt in der gesamten Weltjudenheit und in jedem Lande nur eine organisierte Kraft, die zielbewußt ihren Weg geht und das ist der Zionismus. Wohl ist die Gleichgültigkeit des größten Teils der Judenheit Schuld, daß diese Kraft heute nicht ausreicht, um in Katastrophen, die immer wiederkehren, unmittelbare Abhilfe zu schaffen. Aber der organisierte Volkswille, den wir repräsentieren, könnte stärker sein, elementarer in Erscheinung treten und gerade jetzt wieder seine Front gewaltig verstärken — wenn alle verantwortlichen und wahren Zionisten es wollen.

Es mag manchen unangebracht erscheinen, in dieser Zeit von kleinen Dingen zu sprechen. Und doch sind sie wichtig, ich glaube sogar wichtiger als sonst. Wir haben leider im Laufe der Zeit verlernt, sie in ihrer ganzen Bedeutung einzuschätzen. Hundertmal Gesagtes muß wieder gesagt werden. „Der jüdische Staat unterwegs", ist unsere Weltorganisation mit ihren Kongressen, Landesverbänden, Vereinen, Funktionären, Ortsgruppenmitgliedern, Schekelzahlern, Büchseninhabern, mit ihren Tagungen, Zeitungen, Büchern, Broschüren, Flugblättern usw., ein gewaltiger Apparat, wenn wir ihn richtig verwenden. Hand aufs Herz, Freunde und Gesinnungsgenossen: Tun wir das immer und überall? Jeder, der als bescheidener Diener an diesem großen Werk mittätig ist und sich

ehrlich Rechenschaft ablegt, muß zugeben, daß dieser große Apparat leider nur mit einem Teil seiner Kapazität überall arbeitet. In unserer Macht liegt es, seine Leistungsfähigkeit und Wirkung bedeutend zu erhöhen. Was dauernde Mahnung in normaler Zeit nicht vermocht hat, wird unter dem Druck der Not gelingen, weil es gelingen muß.

Es darf heute nicht zu den „unlösbaren Problemen" gehören, zionistische Menschen zur Erfüllung selbstverständlicher Tagespflichten zu bewegen, sie zu gemeinsamer Arbeit zusammenzubringen, örtliche und persönliche Vorurteile — die mitunter grotesk sind — aufzugeben, in der Veranstaltung von Versammlungen, Vorträgen und sonstigen Kundgebungen sich nicht Formen und Methoden zu bedienen, die heute völlig unangebracht sind und seit Jahren die meisten jüdischen Kreise von uns fernhalten, kurzum, sich so zu verhalten, als ob Zionismus eine Vereinsmeierei wäre. Die jüdische und nichtjüdische Welt wird uns so ernst nehmen, wie wir uns selbst nehmen. Von den scheinbar kleinen Dingen, von der Arbeit des Tages — wie Goethe sagt —, hängt auch in dieser Zeit mehr ab, als vielleicht der einzelne glaubt. Zu einer Zeit, wo der Zionismus als nationale und politische Weltfrage nur im Kopf Theodor Herzls war, sagte er: „Jeder braucht nur an sich selbst zu denken, und es kommt ein großer Zug in das Ganze."

Jeder Zionist soll sich heute fragen, ob er an der Stelle, wo er steht, das erfüllt, was das Gebot der ernsten Stunde von ihm verlangt, und danach handeln. Das Größte, was im Jischuw in den letzten zwei Jahren in Erez Israel errungen wurde, war das „Zusammenstehen in der Not, wo man seine Kraft entdeckt hat". Daran sollen sich die Zionisten in der ganzen Welt ein Beispiel nehmen.

Dr. Josef Rufeisen:

Der Zionismus nach der Londoner AC-Sitzung

Die Bedeutung der Londoner Sitzungen des Aktionskomitees und des Administrative-Komitee läßt sich kurz kennzeichnen: sie gaben den Rahmen und vielleicht auch die Gelegenheit für Weizmanns politische Interventionen bei einer Reihe maßgebender Mitglieder der englischen Regierung, sie ermöglichten eine persönliche und darum intimere Information der Mitglieder des Aktionskomitees und des Adm. Com. über die politische und die wirtschaftliche Lage und sie brachten über die seit dem Kongresse uns beschäftigenden Probleme eine Aussprache, welche trotz der prinzipiellen Meinungsdifferenzen zu einer einheitlichen Willensbildung führte.

Es ist kein Geheimnis, daß die politische Lage in der Zeit vom November 1937 an zeitweise sehr kritisch war; die Meinungsdifferenzen innerhalb der britischen Regierung, über welche die englische Presse unmittelbar vor dem Brief Ormsby-Gores an den High Commissioner berichtete, haben in diesem neuen Weißbuch, dessen eingehende Analyse durch Ben Gurion von uns seinerzeit mitgeteilt wurde, ihren Niederschlag gefunden. Es wurde auch viel in der Presse von Verhandlungen mit Arabern berichtet und die Oeffentlichkeit erfuhr zum Teile aus trüben Quellen von den Schwierigkeiten dieser Verhandlungen. Es darf gesagt werden, daß es zwischen der Exekutive und arabischen Führern faktisch trotz unserer Verhandlungsbereitschaft gar nicht zu Verhandlungen gekommen ist, weil Vorschläge, die von Mittelspersonen mitgeteilt wurden, bei näherer Prüfung sich als ein Konzept erwiesen, das von den arabischen Führern gar nicht als Verhandlungsgrundlage bestätigt wurde, und die Legitimation der Vermittler von den arabischen Führern bestritten wurde, die sich in dem Maße zurückzogen, als sie die Stimmung in englischen Regierungskreisen für wankend ansahen.

Die Exekutive ist nach wie vor zu Verhandlungen mit arabischen Führern bereit; ob sich eine geeignete Verhandlungsbasis derzeit finden läßt, muß allerdings leider bezweifelt werden. Vielleicht wird erst der Tag, an dem ein Judenstaat errichtet wird, den Beginn von konkreten Einigungsverhandlungen mit den Arabern bedeuten. Jedenfalls wurde, um Mißverständnissen und politischer Schädigung vorzubeugen, eindeutig festgelegt, daß nur die Exekutive legitimiert ist, Verhandlungen mit den Arabern im Namen der zionistischen Organisation und der Jewish Agency zu führen, oder Personen zur Einleitung von Verhandlungen zu ermächtigen. Nach Weizmanns Bericht über seine politischen Interventionen dürfen wir auch wenn wir nichts von formulierten Zusagen berichten können, optimistischer sein als in den letzten Tagen des vorigen Kalenderjahres Wir haben Weizmann in einer Stellungnahme kennen gelernt, die, von dem ersten Teil seiner großen Rede beim letzten Kongresse abgesehen, für viele von uns neu ist. Weizmann ist bereit, den Kampf, buchstäblich einen Kampf, zu proklamieren. Wir haben nie daran gezweifelt, daß Weizmann unsere Rechte gegenüber der Mandatarmacht immer mit Würde und Energie vertreten hat, aber seine Stimme wird immer fester. Weizmann erklärte das Geheimnis selbst. Mit der Größe unserer Leistungen und der Stärke unserer opferfreudigen Chaluzbewegung wächst die Kraft seiner Stimme. Weizmann hat der englischen Regierung unzweideutig erklärt, daß Pläne, die unter das im Peelschen Bericht vorgesehene Maß gehen würden, von ihm nicht einmal dem Kongreß zur Entscheidung vorgelegt werden würden.

Die Debatte, welche das vom XX. Kongreß nicht definitiv gelöste Problem der Errichtung eines Judenstaates in einem Teile Palästinas nochmals erörterte, konnte natürlich auch keine definitive Lösung bringen, wiewohl der leidenschaftliche Widerstand mancher Gruppen bereits nüchterneren Erwägungen gewichen zu sein scheint.

Die Exekutive hat entschlossener, als es bisher der Fall zu sein schien, ihren Willen kundgegeben, für eine Verbesserung der vorliegenden Pläne zu kämpfen, um einen positiven Vorschlag zur Errichtung eines Judenstaates in einem Teile von Palästina dem nächsten Zionistenkongreß zur Besprechung und Entscheidung vorzulegen. Gleichzeitig wurde in Uebereinstimmung mit den Resolutionen des Kongresses erklärt, daß die Exekutive auch fortfahren will in dem Kampf für die Aufrechterhaltung des Mandates und die Erfüllung der dem jüdischen Volk in der Balfour-Deklaration und im Palästina-Mandat gegebenen Versprechen, bis zur Errichtung eines jüdischen Staates, dem von der zionistischen Organisation zugestimmt wurde. Dies gilt insbesondere auch für die Frage der Alijah, in welcher inzwischen die Exekutive bereits zur neuen Schedule der englischen Regierung ihre Stellungnahme erklärt hat.

Wann der XXI. Zionistenkongreß wird tagen können, hängt von den Arbeiten der neuen Technischen Kommission ab, die ihre Vorarbeiten bereits in London begonnen hat. Die Beschleunigung der Untersuchungen wurde in einer Interpellationsbeantwortung von Ormsby-Gore zugesichert.

Eindeutig waren auch die Erklärungen der Sitzungen des Aktionskomitees und des Adm. Com. gegen einen dauernden Minderheitsstatus der Juden in Palästina, gegen die prinzipiellen Gegner eines Judenstaates und für eine Zusammenfassung und Verstärkung aller schöpferischen Kräfte im Dienste des Aufbauwerkes.

Die politischen Erörterungen und Resolutionen entsprechen im übrigen durchaus den Entschließungen, wie sie unser Zionistentag am 6. März unmittelbar vor den Londoner Sitzungen gefaßt hat. Die Wirtschaftsreferate der Exekutive geben ein abgerundetes Bild der Verhältnisse im Lande, wie sie auch schon bei unserem Zionistentage gesehen und erörtert wurden. In den Zeiten der Unruhen haben sich die Moral und die Stärke des Jischuw erprobt, neue Positionen wurden erobert, der Hafen von Tel Awiw vergrößert und dem Passagierverkehr eröffnet, neue große Möglichkeiten der Landerwerbung und die Schaffung neuer Siedlungen geben Hoffnungen auf eine starke Vergrößerung der jüdischen Wirtschaft, deren Grundlagen zweifellos gesund sind. Aber die Unruhen und insbesondere die politische Unsicherheit im Land konnte nicht ohne Einfluß auf die Wirtschaftslage bleiben. Die Arbeitslosigkeit insbesondere in der Stadt, das Nachlassen der Kaufkraft im Lande bedrohten zahlreiche Schichten des Jischuw, darunter besonders die Händler und den ganzen Mittelstand. Der Jischuw hat nicht nur seine Ausdauer, sondern auch neuen Opfermut bewiesen. Durch Opfer an Arbeitstagen haben Arbeiter und Mittelstand neue Geldmittel bereitgestellt, welche die Schaffung neuer Arbeitsinstrumente und damit die Inangriffnahme neuer großer Arbeiten ermöglichten.

Die Lage im Lande und die jüngsten Veränderungen in der Welt, die einen neuen großen Blutverlust für das jüdische Volk bedeuten, sind eine Mahnung an die Juden der ganzen Welt, nicht hinter den Opfern des Jischuw zurückzustehen. Der Jischuw gibt Gut und Blut. Von den Juden in der Galuth verlangt man nur das Geld. Weizmann hat die Juden in Amerika aufgerufen, die Verantwortung, die auf dem amerikanischen Judentum lastet, mit Ernst und Würde und in harmonischer Arbeit zu tragen. Die tschechoslowakische Judenschaft ist klein an Zahl, aber auch sie hat eine Position zu verteidigen, auf welche die Blicke der Welt heute mehr als je gerichtet sind. Auch wir müssen unser Teil beitragen.

Weizmann schloß seine Ausführungen mit den Worten, die auch für uns gelten: „Wir sind heute stärker als wir waren, aber auch die Aufgaben sind größer und ernster. Vielleicht hat dieser Rest des Judentums noch die Aufgabe zu retten, was zu retten ist. Dies kann nur durch innere Einigkeit geschehen."

Die tschechoslowakische Judenschaft wird — ich zweifle nicht daran — leisten, was wir von ihr erwarten können.

Viktor Fischl:

Otokar Fischer

Es gab einen Schlüssel zur Erkenntnis dieses geheimnisvollen Mannes und dieser Schlüssel war sein Kopf. Man konnte nur so lange über manche Diskrepanzen in seinem Werke, seinem Schaffen und seinem Leben im Unklaren sein, bis man einmal dieses Gesicht lang ansah. Diese hohe, weit gewölbte Stirne, diese lebensdurstigen Lippen, dieses Knabenkinn und diese immer etwas klug zugeschlossenen Augen — alles war weich in diesem Gesicht und doch war hier alles streng begrenzt, nichts war hier verschwommen, alles scharf geschnitzt. Und das Ganze war eine Synthese von Weichheit und Härte, die sich da zur Harmonie vereinigt haben. Das war das Geheimnis von Otokar Fischer.

Es war kein Zufall, daß man bei den tschechischen Lyrikern vielleicht nirgends so oft Antithesen begegnet wie bei Otokar Fischer. Es war kein Zufall, daß gerade Fischer die herrlichste Uebersetzung von Goethes Faust ins Tschechische vollbrachte. War denn Fischer selbst keine Faust-Seele? Dichter und Kritiker, Denker und Lyriker, Tscheche und Jude, ein Schüler Nietzsches und Masaryks, die vielseitigste Persönlichkeit, die man sich nur vorstellen konnte, das war Otokar Fischer. Bei jedem anderen hätte diese Vielfalt von Interessen, Ziele und Aufgaben zu einer inneren Zerrissenheit und Zerklüftung führen müssen. Fischer aber — und das war seine größte Kraft — verstand es von allen diesen Ufern Brücken zu schlagen. Er war Lyriker, Germanist, Essayist, Dramatiker, Organisator, Erzieher, Uebersetzer, Initiator, aber vor allem und in allen diesen Aufgaben war er der Harmonisator, der Vereiniger, der Verständiger. Man hat ihn oft beim Anblick an die Pyramide seines Werkes mit einem anderen tschechischen Dichter jüdischen Blutes verglichen — mit Jaroslav Vrchlický. Auch ihm warfen die oberflächlichen manchmal Elekticismus vor. Sie blieben blind für das Harmonisierende in Fischers Werk und wußten nicht, das sei die Hauptsache.

Otokar Fischer ist und bleibt eine causa iudacia in der tschechischen Kulturgeschichte. Es gelang ihm so viel geistige Brücken zu bauen, nur eine baute er vergebens. Er war ein Sohn des Elbtales und blieb doch auch ein Kind des altneuen Volkes. Er liebte sein Land von ganzem Herzen und fühlte doch so oft und so gut, er sei nur ein Gast in seiner Heimat. Er war geehrt und hatte hohe Aemter und dennoch wußte er in den Stunden, da die eigensten Wurzeln suchten, daß in ihm andere Stimmen singen, er wußte immer vom Unterschied. Es gab auch andere jüdische Dichter in Böhmen; und doch ist es kein Zufall, daß gerade Fischer Halévys Zionide übersetzte. Es gab auch andere Germanisten und doch schrieb keiner vor Fischer eine so tiefsichtige Heine-Monographie wie er. Nie hörte das Judentum für Otokar Fischer auf, eine lebende Sache zu sein. Als kurz vor seinem Tode sein letzter Essayband „Wort und Welt" (Slovo a svět) erschienen ist, war eine der interessantesten Studien der Frage „Juden und Literatur" gewidmet. Diese Studie sollte unbedingt bald ins Deutsche übersetzt werden.

Es wird einmal eine große Studie über diesen Dichter geschrieben werden müssen. Diese Sätze können nicht mehr als ein armes Wort für die Achtung bedeuten, die von uns allen dem toten Dichter gebührt. Es sei jedoch schon hier bemerkt, daß das Wesentlichste in dieser Studie das Kapitel von Fischers Judentum bringen muß.

Wir bringen im folgenden ein Gedicht Otokar Fischers (in der schönen Uebersetzung Paul Eisners, dessen Sinn keiner Deutung bedarf.

Otokar Fischer:

Gesang von den Wurzeln

Als trät' mein Fuß auf moorversumpften Grund
hinab! hinab! Mich schlingt ein tiefer Schlund,

mich zieht Erinnerung dumpf, weiß nicht wohin,
und lichtes Dunkel schlägt um meinen Sinn.

Das Land, wo man nicht west und nicht vergeht,
es grüßt ringsum — die Kindheit stickig steht,

doch weiter fall' ich, tiefer. Nicht mehr ich:
In fremde Leiber schon mein Hauch entwich,

jetzt schlug mich Liebe für das Leben blind,
jetzt ruf' ich stadteinher, jetzt ich das Pfropfreis bind',

mein Aug durch greiser Grübler Brille blickt,
mein Mund singt Wundermären lustberückt,

ich weil' im Maurenhof, ich schleif' den Edelstein —
und weiter, tiefer gehts. — Mich weckt ein Schein.

Von Weltenfahrten ward die Seele weit.
Die Masken ab! Es ist der Rückkehr Zeit.

Von ihnen komm' ich, Herz, das lachend brach.
Der Trauer Edle, ewig ohne Dach,

durch Land und Meer, Orkan und Gartenblühn,
Blick, Geist von Sehnsucht wund und Ratens Mühn,

als Pilger zogen sie, Unrast im Blut,
ein Sklavenheer. Und Gottes Vorderhut.

Gewölk ob ihnen wie Sein Mantel wallt'.
Und ich bin sie ... Und Haß mein Herz zerkrallt.

Bin der, der lachend der Gebete denkt;



Gefängnis für antisemitische Erpresser in Zürich. Das Bezirksgericht Zürich hat wegen Versuches der Wirtschaftsspionage zugunsten eines fremden Staates und wegen fortgesetzten Erpressungsversuches den seither entlassenen Angestellten einer Züricher Filiale einer auswärtigen Versicherungsgesellschaft zu vier Monaten Gefängnis und einen Coiffeur wegen Gehilfenschaft zu einem Monat Gefängnis — beide Strafen sind unbedingt — verurteilt. Der erstere

Angeklagte, der in der Registrierabteilung tätig war, notierte sich die Adressen von Personen in Deutschland, von denen er annahm, daß sie Juden seien und Vermögenswerte im Ausland verheimlichten. Er und der Coiffeur erkundigten sich bei der Devisenüberwachungsstelle in Freiburg im Breisgau nach der Höhe der Prämien für Denunziationen. Der Angestellte versuchte auch, von einem Versicherungsnehmer in Deutschland, den er nach Basel kommen ließ, eine höhere Summe zu erpressen unter der Drohung, er werde ihn sonst anzeigen.

und Aechtlings Lache meinen Mund versengt.

Ein Spott ist mir der Kasten reine Zucht
— und doch mein Geist nach Heimbezirken sucht.

Ich flieh die alte Spur im Zeitensand —
selbst Wüste doch, draus Israel nicht fand,

ich, der von wirrem Traum sich tören ließ,
ich, bar des Ziels, krank nach dem Paradies.

Hab' neue Brüder nun. Ihr Ziel. Ihr Angesicht.
Bin ihrer einer. Mehr. Doch so viel nicht.

Bin auserwählt. Bin alt und jung. Und doch:
Nur Kömmling. Gast nur. Mischling, tief im Joch.

So, fremd der Sippe, deren Lied ich sing',
abtrünnig jenen, die mein Blut empfing,

bin selig und verflucht. Doch ich nicht mehr,
nicht meine Qual, ichsüchtig, kurz und leer,

nicht mein das Lachen ist, das mir entklingt,
aus mir ein unterirdisch Beben dringt,

und diese Irrsal, der entstiegen ich,
zu ihrem Werkzeug herrisch kürte mich:

Aus mir erloschne Lava, Gletscherwand
schrei'n ihre Sehnsucht, Sucht nach Wonnebrand;

aus mir, dem Tropfen, wie ein Meer es dröhnt;
aus mir, der nie es litt, das Ghetto stöhnt;

zu künden weiß ich nicht, von Nacht umringt;
nicht wollt' ich tönen — fremde Hand mich zwingt.

Nicht ich, der spricht. Mein Blut spricht, meine Rasse.
Nicht ich, der singt. Gewalt, die ich nicht fasse.

Deutsch von Paul Eisner.

AUS UNSEREN QUELLEN

Genau nehmen!

Im Mittelpunkt des kommenden Schabbathachodesch, der diesmal außerdem Neumondstag ist, steht der Thoraabschnitt, der die Hygiene der Wöchnerin und in ausführlicher Weise die des Aussatz-Verdächtigen oder -Kranken in die Sphäre des Religiösen hebt. Die eindringliche Darstellung des Krankheitsbildes, die Bestimmungen über die verschiedenen Arten der Quarantäne und über die fast grausige Verpflichtung des Kranken, in der Nähe anderer durch Rufe auf sich aufmerksam zu machen, damit man ihn meide, dies alles ist in seinen reichen Einzelheiten ein großartiges Dokument für die Sorgfalt, mit der die Grundfragen der Volksgesundheit erwogen werden sollten. Da gibt es keine Beschwörungen u. Zaubermittel, keine Ausdeutungen gespenstischer Zusammenhänge, sondern klare Beobachtung und reine Verantwortung. Und die gleiche Forderung wie im Bezirk des Körperlich-Räumlichen gilt im Bezirk des Geistig-Zeitlichen: auch der Vergangenheit gegenüber Beobachtung und Verantwortung! Das zusätzlich vorgetragene Kapitel aus der Thora, das die Bestimmungen über den ersten und jeden künftigen Pessach enthält, gibt dem Sabbath seinen Namen: der erste Monat (hachodesch) im Kreis der Monate beginnt. Da muß die genaue Vorbereitung getroffen werden, welche den innern Sinn des Festes sogar an die Betrachtung der Speisen bindet. Auch in dem Stück aus Jecheskel, das wegen einer Anspielung auf das Pessachfest und den neuen Monat als Haftara gewählt wurde, ist von geradezu nüchternen Gesetzesvorschriften für den visionär geschauten neuartigen Dienst in einem zukünftigen Heiligtum die Rede. Welche Weisheit der geschichtlichen Erfahrung liegt aber in dem Zusammenhang dieser drei Stücke! Wo es sich um Erlösung vom Leid des Volksganzen oder von der Krankheit des einzelnen handelt, drängt sich immer die Urfrage des Hiob auf: Warum so viele Leiden? Ein allmächtiger Gott brauchte sie weder als Sühne für eine Schuld noch als Vorbedingung für eine Erlösung. Aber die Antwort ist unausgesprochener Weise dieselbe wie in Hiob. Unser Wunsch nach Leidlosigkeit mißt Gott mit menschlichen Maßen. Gott ist nicht ein menschliches Wunschgebilde. Wir haben ganz in unserer Wirklichkeit zu stehen und sie als unsere Aufgabe genau zu nehmen. Dies, ja dies allein ist der Sinn des „Gesetzes". t.

Und dieser Tag sei euch zum Gedächtnis und ihr sollt ihn feiern als Fest für Gott, in eueren Geschlechtern sollt ihr als ewiges Gesetz ihn feiern. Sieben Tage sollt ihr ungesäuertes Brot essen, genau am ersten Tag müsset ihr den Sauerteig aus eueren Häusern wegschaffen, denn wer Gesäuertes ißt vom ersten Tag bis zum siebenten Tag, der wird aus Jisrael selbst ausgerottet. Am ersten Tag ist Ausrufen der Heiligung, auch am siebenten Tag sollet ihr die Heiligung ausrufen, keinerlei Arbeit werde an ihnen verrichtet, nur was für jeden zum Essen bestimmt ist, das allein werde zubereitet. Und haltet auf die ungesäuerten Brote! Denn an eben diesem Tage habe ich euere Scharen aus dem Lande Aegypten geführt und so wahret diesen Tag in allen Geschlechtern als ewiges Gesetz. Im ersten Monat, am vierzehnten Tag abends esset ungesäuerte Brote bis zum einundzwanzigsten des Monats abends. Sieben Tage soll Sauerteig in eueren Häusern nicht gefunden werden, denn wer Gesäuertes ißt, der rottet sich selbst aus der Gemeinde Jisraels aus, sei er Gast oder Eingeborener des Landes. Nichts, das säuert, sollt ihr essen, in allen eueren Wohnungen sollt ihr Ungesäuertes essen.

(Aus dem 12. Kap. d. II. B. M.)

PALÄSTINA-UMSCHAU

Italien und die Teilung Palästinas

Rom. Mit der Rückkehr des britischen Sachverständigen für die Fragen des Nahen Ostens im Foreign Office, Mr. Rondell, nach Rom werden im Rahmen der englisch-italienischen Verhandlungen die Probleme Palästinas und die Stellung Italiens zur englischen Palästinapolitik neuerdings erörtert werden. In gut informierten Kreisen Roms ist man der Ansicht, daß das Zustandekommen eines Ausgleiches hinsichtlich Palästinas italienischerseits auf keine unüberwindlichen Schwierigkeiten stoßen wird. Italien sei bereit, sofern die Interessen der beiden Mächte gegenseitig anerkannt werden und die durch die Eroberung Abessiniens gewonnene Position Italiens in Ostafrika Englands Anerkennung findet, im Rahmen eines allgemeinen Ausgleiches über die Fragen des Mittelmeeres und des Roten Meeres die besonderen englischen Interessen hinsichtlich Palästinas anzuerkennen. In diesem Falle werde Italien nicht den Vorwurf erheben, daß die Teilung Palästinas eine Verletzung des Status quo im Mittelmeer darstellt, und es werde der Liquidation des Mandats nichts in den Weg legen. Man erinnert daran, daß Italien auch bisher der Schaffung neuer Staaten im Nahen Osten zugestimmt, ja Sympathie entgegengebracht habe, und nennt als Beispiele Aegypten, den Irak und Syrien. Die Schaffung eines neuen arabischen Staates und eines jüdischen Staates in Palästina in einem Augenblick, da ein allgemeiner Ausgleich mit England angebahnt wird, sei daher vom italienischen Standpunkt aus akzeptabel. Im Falle einer vollen Einigung werde Italien es England überlassen, denjenigen Richtlinien zu folgen, die England selbst für notwendig ansehen wird, d. h. entweder Teilung oder — falls diese sich als undurchführbar erweisen sollte — Fortführung des Mandats.

Ein schwarzer Terrortag in Palästina

Jerusalem. (JTA.) Am Sonntag wurde der gesamte Jischuw in größte Erregung und tiefe Trauer versetzt, als bekannt wurde, daß in verschiedenen Teilen Palästinas wieder eine Reihe von Terrorakten verübt wurde, denen fünf jüdische Menschen zum Opfer fielen.

Am Sonntag früh wurde im arabischen Halissaviertel in Haifa der 46jährige jüdische Wächter Jehuda Migdali auf dem Wege zur Arbeit von einem arabischen Terroristen durch vier Schüsse getötet. Jüdische Arbeiter, die um die gleiche Zeit zu ihren Arbeitsstätten gingen, nahmen die Verfolgung des Mörders auf, dem es jedoch gelang, in den verschlungenen Gäßchen des arabischen Viertels zu entkommen. Migdali lebte bereits seit 1913 in Palästina; er hinterläßt eine Frau und drei Kinder.

Bei einem Feuerüberfall arabischer Terroristen auf ein Auto auf der Straße Safed—Akko wurden vier jüdische Passagiere getötet, während drei weitere jüdische Passagiere vermißt werden und zwei nach Safed flüchten konnten. Bei den vier Getöteten handelt es sich um die 70jährige Basche Bahral und ihre 47jährige Tochter Zipora sowie um Zwi Segall und dessen Sohn. Alle vier Opfer des arabischen Mordterrors waren in Safed wohnhaft.

Am gleichen Tage wurde in der Nähe von Tulkarem der arabische Hilfspolizist Abdul Kader von arabischen Terroristen ermordet.

Weizmann zurückgekehrt

Der Präsident der Zionistischen Weltorganisation Prof. Chaim Weizmann ist am 27. März in Palästina eingetroffen.

Neue Namen für dreizehn jüdische Kolonien

In der letzten Sitzung des „Waadat Haschemot" (Kommission für Namengebung) beim Jüdischen Nationalfonds wurden neue Namen für dreizehn Siedlungen, die im Vorjahre auf Boden des KKL. im Emek Hajardehn, Emek Jezrael, Emek Hascharon und Jehuda entstanden sind, bestimmt. Zwei Siedlungspunkte im Beisangebiet, Emek Hajardehn, wurden nach dem Nachfolger Theodor Herzls als Präsident der Zionistischen Organisation, David Wolfsohn, und nach Nahum Sokolow benannt; sie heißen „Nir David" und „Ss'deh Nachum". Eine dritte Siedlung von Einwanderern aus Deutschland bei Gam Chaim in der Saronaebene wurde nach dem kürzlich verstorbenen dritten Präsidenten der Organisation, Prof. Otto Warburg, „Ss'deh Warburg" benannt. Die neue Siedlung des Kibbuz Rodges des Hapoel Hamisrachi in der Gegend von Beisan heißt zum Andenken an Rabbi Zwi Kalischer, einen der Vorkämpfer des Zionismus noch vor Herzls Epoche, „Tirat Zwi". Im Emek Chefer wurde eine Siedlung des Hapoel Hamisrachi zur Erinnerung an den verewigten Oberrabbiner von Palästina, Rabbi Abraham Jizchak Hakohen Kuk, „Kfar Haroeh" benannt. Die Siedlung des Kibbuz Akiba im Emek Hascharon erhielt zum Andenken an den verstorbenen Führer der westgalizischen Zionisten, Dr. Jehoschua (Osias) Thon, den Namen „Beth Jehoschua". Zwei weitere Siedlungen wurden nach den Arbeiterführern Josef Aronowitsch und Mosche Beilinson „Beth Jossef" und „Sch'chunat Mosche" benannt. Fünf weiteren Siedlungen wurden symbolische Namen verliehen.

Hilfe für österreichische Juden

In Tel Awiw wurde eine Konferenz österreichischer Einwanderer abgehalten, bei der ein Aufruf an den Jischuw und an die Diaspora gerichtet wurde, den österreichischen Juden beizustehen. Ferner beschloß die Konferenz, sich an die Regierung zu wenden, um die Einwanderung für österreichische Juden, besonders für die Jugend, nach Palästina zu erleichtern.

Um die Einwanderung von Sigmund Freud und Heinrich Neumann

Die Jewish Agency hat über Ersuchen der Jüdischen Medizinischen Gesellschaft in Palästina (des palästinensischen Zweiges des Weltverbandes jüdischer Aerzte) sich bereit erklärt, Einwanderungszertifikate für Professor Sigmund Freud und Professor Heinrich Neumann zu erteilen, die beide die Absicht haben sollen, nach Palästina zu übersiedeln.

DAS NEUE BUCH

Hebräische Dichtung in Italien

Chajim Jefim Schirmann: „Miwchar haschirah haiwrith be-Italjah", Schocken-Verlag, Berlin, 5694. Lw., Ddr. 597 S. (Als erster Band der dritten Bücherreihe des Instituts für Forschung hebräischen Poesie.)

Mehr als ein Jahrtausend ununterbrochenen poetischen Schaffens, an siebenhundert gewandter Verstechniker echt ausgeprägter hebräischer Zunge, darunter Dichter im wahren Sinne des Wortes, und das in einem von Juden so dünn bevölkerten Lande wie Italien — das ist eine Kulturbilanz, die jedes Volk besser zu würdigen wüßte, als dies bei unseren sprachentfremdeten jüdischen Zeitgenossen leider der Fall ist. Doch selbst der Sprach- und Sachkundige wäre schwerlich imstande, Macht und Bedeutung des hebräischen Dichterimperiums Italien richtig einzuschätzen, wenn es nicht gottlob noch immer Männer von wissenschaftlicher Selbstlosigkeit und ausgeprägtem Forscherwillen gäbe, wie Chajim Schirmann, den Herausgeber vorliegender Anthologie, und wie deren opferwilligen Verleger (Schocken-Verlag, Berlin).

Wie drängen sich dem Leser die Parallelen und die charakteristischen Unterschiede zur jüngeren, in ihrem schöpferischen Dasein viel kürzer befristeten spanischen Schwester (vgl. die Anthologie Brodys) auf! Auch die hebräische Poesie Italiens bietet sich als hochwertiges Kulturgut dar; ihre Vertreter erreichen zwar die spanischen Klassiker, wie etwa Jehuda Halewi oder Moscheh ibn Esra, weder in der Reinheit der Sprache und der Rhythmik, noch in deren kristallklaren Tiefe und diskreten Glut, übertreffen sie hingegen an Formen- und Sujetreichtum erheblich. Die Wiedergabe der Pracht morgenländischer Ghazelengebäude in all ihrer Mannigfaltigkeit, die Wiedergabe der pittoresken Stickereien orientalischer Arabeskenteppiche gelingt den hebräischen Poeten der Apenninischen Halbinsel mit derselben Kunstfertigkeit, wie sie ihre hispanischen Berufsgenossen in Wort und Klang umzusetzen verstanden. Darüber hinaus aber schmücken sie die Zelte Jakobs mit zartesten Alabastergefäßen, um deren Handhabung man in Spanien dereinst kaum wußte! Da gibt es bereits elegante Sonette und Terzinen, sprühende Kanzonette und Madrigale, selbst ganze Dramen und Komödien in Versen — und von all diesen Schätzen führt uns Chajim Schirmann in seiner Anthologie 311 kostbare Proben vor Augen. Von der gotterfüllten synagogalen Poesie des ersten uns bekannten hebräischen Dichters in Europa, Schefatijah bar Amitaj (gestorben im Jahre 886), bis zu dem ausgezeichneten Schemuel Dawid Luzzatto und seiner begeisterten Apotheose

der Eisenbahn (im Jahre 1841) und bis zu den letzten Dichtern, wie Vittorio Castiglioni, dem Verfasser einer Herzl-Elegie (Triest, 1904), führt ein seltsamer Weg über Erotik und Satire, über Immanuel, den „Römer" — dessen satirische „Göttliche Komödie" jedoch der Herausgeber merkwürdigerweise nicht zitiert (Immanuel schrieb sie ebenso wie sein Zeitgenosse Dante nach älteren, ursprünglich arabischen Vorbildern) —, und über den Naturfreund und Mystiker Moscheh Chajim Luzzatto bis dicht an unsere Tage heran. Zu diesen aus alten Handschriften und seltenen Drucken gesammelten Proben schrieb Schirmann eine kurze, aber inhaltsreiche Vorrede, fügte die wichtigsten Lebensdaten der Dichter hinzu und versah ihre Verse mit Punktierung. So gelang es ihm, ein Werk herauszugeben, mit dem er sich den ewigen Dank aller Angehörigen unserer Sprache und Kultur gesichert hat und das wohl in keiner Hausbibliothek eines hebräischen Bücherfreundes fehlen darf.

Georg Langer.

L. Morvay: Grafika. Mukačevo, 1938. Unter diesem Titel vereinigt der unseren Lesern bekannte junge Zeichner 20 Linoleumschnitte. Der sonst so farbenfreudige Künstler findet überraschend leicht den Weg zur Kunst des Schwarz-weiß. Wir werden auf das Werk nach dessen Erscheinen noch zurückkehren.

Hermann Swet (Jerusalem):

Der zionistische Außenminister

Moscheh Shertok

Wir setzen heute die in der letzten „Selbstwehr“ begonnene Artikelserie „Zionistische Persönlichkeiten in Wort und Bild“ fort. Nach einer Darstellung Dr. Arthur Ruppins folgt heute die Schilderung Moscheh Shertoks, des zionistischen Außenministers.



In der „Hanhalah Hazionit“, der Exekutive der Zionistischen Weltorganisation und der Jewish Agency, ist Moshe Shertok der Benjamin, das jüngste Mitglied. Er ist heute erst 41 Jahre alt. Auf dem Prager Zionistenkongreß im Jahre 1933 wurde er in die Exekutive gewählt. Im Alter von nur 37 Jahren.

Von der jüngeren Generation palästinensischer Politiker ist Moshe Shertok — oder einfach „Moshe“ (mit der Betonung auf der zweiten Silbe), wie man ihn in Parteikreisen freundschaftlich-intem nennt — gewiß einer, dessen Stern im Aufstieg ist. Er ist jung, impulsiv, temperamentvoll. Gewaffnet mit Wissen und geistigen Qualifikationen, die ihn fast zu einem Unikum in der zionistischen Welt machen.

Shertok ist vor allem ein vorzüglicher Linguist. Er beherrscht in Wort und Schrift Hebräisch, Jiddisch, Russisch, Deutsch, Englisch, Französisch, Arabisch und Türkisch —, eine Eigenschaft, die jedenfalls nicht alltäglich ist.

Shertok ist Absolvent der Fakultät für Nationalökonomie und Politik der Londoner Universität. Seine Karriere begann er als Journalist, und die Palästina-Presse, die nicht sehr reich ist an so hoch qualifizierten politischen Kräften, hat gewiß guten Grund zu bedauern, daß die Politik ihr gerade Shertok geraubt hat.

In Frankreich rekrutieren sich die führenden Politiker — wie bekannt — fast ausnahmslos aus der Journalistik. Kurz vor dem Sturz seines Kabinetts sagte Leon Blum lächelnd in einer Parlamentsdebatte:

„Ich bin mein ganzes Leben Journalist gewesen und werde es gewiß „übermorgen“ wieder werden.“

Politische Karrieren sind ihrer Natur nach zickzackartig. Sie bestehen aus Aufstiegen und Abstiegen. Wie immer der weitere Weg Shertoks sich auch gestalten mag, wird auch sein „Uebermorgen“ einmal kommen und er wird — auf kürzer oder länger — zur Journalistik zurückkehren. Die Palästina-Presse wird es gewiß nicht bedauern.

✦

Dem Geburtslande nach ist Shertok russischer Jude. Er hat in Cherson, in der Südkrim, das Licht der Welt erblickt.

Sein Vater, Jakob Shertok: Russisch-jüdischer Journalist und Schriftsteller, Mitarbeiter angesehener zionistischer und nationaljüdischer Zeitschriften in russischer Sprache. Der erste und — wie mir scheint — einzige Uebersetzer des „Jüdischen Krieges“ von Josephus Flavius ins Russische. Ein „Bilu“. Von 1882 bis 1886 Landwirt in Mekwe Israel und Jerusalem.

1906 verläßt Familie Shertok Rußland und geht nach Palästina. Man lebt ein halbes Jahr in Jaffa und übersiedelt später in ein arabisches Dorf nahe von Nablus (Sichem). Ajn Sinja heißt es. Man ist die einzige jüdische Familie in der ganzen Gegend. Hier, hinter den Bergen um Nablus, leben sie zwei Jahre, in einer rein arabischen Umgebung.

Der künftige Leiter der politischen Abteilung der Zionistischen Exekutive gerät hier in engen Kontakt zum arabischen Volke. Als Dreizehnjähriger lernt er ihre Sprache, ihre Sitten, ihre Lebensweise, ihre Psychologie kennen. Er nimmt die arabische Kultur in sich auf, um Jahrzehnte später der natürliche Sachverständige des jüdisch-arabischen Problems in Palästina zu werden.

1909 verläßt man das Dorf und kehrt nach Jaffa zurück. Es ist das „historische“ Jahr, in dem Meir Dizengoff den Grundstein zu Tel Awiw legt.

Shertok tritt in das Herzl-Gymnasium ein. Dort ist er auch Schüler von Prof. Viktor Kellner, der von der Prager „Bar-Kochba“ gekommen war. 1913 ist er unter denen, die am ersten und einzigen hebräischen Gymnasium das erste Abiturium ablegen.

Nach dem Gymnasium — die Universität. Er geht denselben Weg, den aus politischen Gründen die älteren zionistischen Arbeiterführer Ben Gurion und Ben Zwi schon vor ihm gegangen sind, nämlich zur Universität nach Konstantinopel.

Es fällt der Schuß in Sarajewo. Der Weltkrieg bricht aus. Der junge palästinensische Student verläßt die Bank der Universität an den Ufern des Bosporus und kehrt heim nach Palästina. Er wird Lehrer für Türkisch am gleichen Gymnasium, das er kurz vorher als Schüler verlassen hat. Die militärische Mobilisation fordert ihn an.

Shertok geht wieder nach Konstantinopel an die türkische Offiziersschule. Nach einem halben Jahr ist er Offizier der türkischen Armee.

Es folgen Monate an der Kriegsfront. Zuerst in Mazedonien, später an der Hedschas-Front in Maan und Akaba. Im Kampf gegen die arabischen Aufständischen, die von dem fast legendären Colonel Lawrence geführt werden. Später — Aleppo und wieder Palästina.

1918. General Allenby erobert Jerusalem. Der „Waad-Hazirim“, die erste jüdische Abordnung nach dem Kriege, mit Weizmann an der Spitze, kommt ins Land. Shertok wird zur Mitarbeit herangezogen. Zusammen mit Jehoschua Chankin (von dem noch einmal die Rede sein wird) wirkt er in der arabischen und in der Abteilung, die sich mit Bodenkäufen beschäftigt.

Zwei Jahre später geht Shertok nach London, an die Londoner Universität. Er bleibt dort vier Jahre und beendet die Fakultät für Nationalökonomie und Politik.

In London steht Shertok der Exekutive nahe. Er schreibt Berichte über das arabische Problem, beteiligt sich an der einzigen jüdisch-arabischen „Round-Table-Konferenz“ 1921 in London, wo Chaim Weizmann dem kürzlich verstorbenen Musa Kasim Pascha gegenübersteht.

In der Jahreskonferenz der englischen Labour-Party setzt Shertok die berühmte Brightoner Resolution zugunsten des Zionismus durch.

Es ist der 15. Mai 1925. Die „Mapai“ (Arbeiterpartei Palästinas) beschließt, vom 1. Juni ab eine Tageszeitung herauszugeben: den „Dawar“. Shertok wird vom Arbeiterführer Berl Kaznelsohn, den die Partei zum Chefredakteur der neuen Zeitung nominiert hat, eingeladen, nach Palästina zu kommen. Er folgt dem Rufe, wird in die engere Redaktionsarbeit hineingezogen. Schreibt politische Artikel. Uebersetzt aus dem Arabischen und Englischen. Macht die erste Seite. Führt die Umbruchmethoden der großen europäischen Presse ein: große Ueberschriften, über zwei, manchmal drei Spalten. Plakatartig, schlagkräftig. Er verwendet das in Europa Erworbene in der noch ganz jungen, unerfahrenen palästinensischen Presse.

1929 beschließt der „Dawar“, eine Wochenausgabe in englischer Sprache herauszugeben. Wer kann sie so gut machen wie Shertok? Und so macht er sie bis zum Jahre 1931.

Der junge, hoffnungsvolle, vielversprechende Dr. Chaim Arlosoroff tritt in die Redaktion ein. Er stellt eine Bedingung: Shertok als Sekretär für Verhandlungen mit Regierungsdepartements und für arabische Fragen.

Shertok tauscht seinen Redaktionstisch im „Dawar“ gegen den Schreibtisch der politischen Abteilung der Jewish Agency in Jerusalem ein. Zwei Jahre später, nach der tragischen Ermordung Arlosoroffs wählt ihn der 18. Zionistenkongreß in Prag zum Mitglied der Zionistischen Exekutive.

✦

Das sind die äußeruen Etappen im Leben Moshe Shertoks.

In den vergangenen vier Jahren seines Amtes ist er noch enger mit seiner Aufgabe verwachsen.

In London wird die Außenpolitik auf der Great Russell street von dem Präsidenten der Bewegung, Dr. Chaim Weizmann, geleitet. — In Jerusalem in der Exekutive liegt die politische Leitung in den Händen von Ben Gurion und Moshe Shertok.

Ein ungewöhnlicher Linguist, ein temperamentvoller Journalist und Redner, ein Kenner der englischen und besonders der arabischen Welt, dazu ein Mann mit angeborenem politischen Instinkt, ist Moshe Shertok, wie Wenige, mit Eigenschaften und Fähigkeiten begnadet, aus denen sich der vorläufig noch nicht ganz geformte Typ eines palästinensischen Staatsmannes formt.

Shertok ist auf dem Wege, es zu werden. Letzten Endes stammt er doch erst aus dem Jahrgang 1894.

Die tschechoslowakisch-palästinensischen Handelsbeziehungen

Prag. Am 24. März fand unter dem Vorsitz von Dr. J. Třebický die Generalversammlung der Tschechoslowakisch-Palästinensischen Handelskammer statt. Es nahmen an ihr Vertreter des Handelsministeriums, des Außenministeriums, des Landwirtschaftsministeriums, der Zentrale der tschsl. Handels- und Gewerbekammern, des Industriellen-Verbandes, des Export- und des Orient-Institutes teil. Der Generalsekretär der tschsl. Handelskammer in Palästina, Simcha Manor-Mandelik, schilderte in seinem Bericht die politische Lage Palästinas. Was die palästinensische Wirtschaft im besonderen betrifft, so entwickelte sich diese ruhig, obzwar auch in Palästina Arbeitslosigkeit herrsche. Die Regierung und die jüdischen nationalen Fonds sind eifrig bestrebt, die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen. Zu diesem Zwecke werden umfangreiche öffentliche Arbeiten durchgeführt; die Zitrus-Pflanzer werden — gleichfalls zu diesem Zwecke — von der Regierung eine Anleihe in Höhe von 300.000 Pfund erhalten. Im Augenblick könne man noch nicht voraussagen, wann Palästina wieder in die Konjunktur eintreten wird; es sei jedoch anzunehmen, daß dieser Umschwung ebenso schnell vor sich gehen wird wie der unerwartete Einbruch der Wirtschaftskrise. Es wäre sehr zu wünschen, daß der tschechoslowakische Exporteur Palästina seine ganze Aufmerksamkeit widme, denn die Tchechoslowakei sei infolge ihres Desinteressements im Export nach Palästina bereits von Belgien und Japan überholt worden. Der tschechoslowakische Exporteur müsse in ständigem Kontakt mit dem palästinensischen Markte bleiben, damit er sich den jeweils sich ändernden Verhältnissen sofort anpassen kann.

Dr. Josef Kubálek erstattete den Bericht des Sekretariats. Die Arbeit der Kammer konzentrierte sich in der Hauptsache auf Interventionen und Erteilung von Ratschlägen an die Exporteure. Aus dem Bericht der Kammer ist zu ersehen, daß sich der tschechoslowakische Export nach Palästina i. J. 1937 auf 60 Millionen Kč belief, d. i. gegenüber 1929 eine Steigerung um 333.5 Prozent, im Vergleich mit dem Jahre 1934, das als Optimaljahr des Palästina-Geschäftes anzusehen ist, ein Rückgang um 12 Prozent. Im großen und ganzen konnte der tschechoslowakische Export seine Position auf dem palästinensischen Markt relativ gut behaupten; in der Struktur des Exports traten keine wesentlichen Aenderungen ein.

Dem abtretenden Geschäftsführer der Kammer, Ing. Egon Stein (Tel Awiw), wurde der Dank ausgesprochen. An seine Stelle tritt Ing. Oskar Aschermann (Prag). Der bisherige Referent der Kammer, Dr. Oldřich V. Albrecht, wurde zum Sekretär ernannt.

Holland und die Flüchtlinge aus Oesterreich

RL. Den Haag, 25. März.

Der holländische Justizminister hat in einem Schreiben an die Polizeibehörden der Ansicht der Regierung Ausdruck gegeben, daß es schwer möglich sei, jetzt wieder einer neuen Kategorie von Flüchtlingen Gelegenheit zu geben, nach Holland hineinzukommen und hier zu bleiben. Einwanderern aus dem früheren Oesterreich könne daher nur dann Aufenthalt und Zulassung gewährt werden, wenn sie im Besitze eines Passes, der noch mindestens zwei Monate gültig ist, und ferner einer Erklärung der deutschen Behörden sind, daß der Inhaber ungehindert nach Deutschland, bzw. Oesterreich zurückkehren könne. Zur Bewilligung eines Gesuches um vorübergehenden Aufenthalt muß der Besitz von mindestens 500 österreichischen Schillingen oder eines gleichwertigen Betrages in anderer Währung nachgewiesen werden; für die ständige Niederlassung wird ein Mindestbetrag von 10.000 Gulden oder deren Gegenwert verlangt (die Zulassung schließt nicht die ständige Aufenthaltserlaubnis ein, über die entschieden wird, nachdem der Einwanderer in Holland ist). Es muß das wirkliche Bestehen des für die Zuwanderung angegebenen Grundes glaubhaft gemacht werden. Der Paß muß vom holländischen Grenzposten gestempelt sein. Sollten in einem besonderen Falle bestimmte Umstände vorliegen, die Veranlassung zur Zulassung auch ohne Vorliegen der genannten Vorbedingungen geben könnten, so soll diese Zulassung nur möglich sein, nachdem der Inspektor der Kgl. Marechaussee, Bureau Grenzbewachung und Fremdendienst, in Uebereinstimmung mit dem zuständigen Ministerium die Genehmigung hierzu erteilt hat.

Der Oberrabbiner von Amsterdam hat an die Gemeinde einen Hirtenbrief gerichtet, in dem er zu großzügigen Gaben für die Unterstützung der aus Oesterreich Eingewanderten und zur Erweiterung der Aufnahmefähigkeit Palästinas aufruft und einen Fast- und Bettag auf den vorletzten Tag des Adar II festsetzt.

Gelegentlich des fünfjährigen Bestehens des Comités voor bijzondere Joodsche belangen wurde eine besondere Sitzung abgehalten. Der Vorsitzender des Comités, A. Ascher, sprach den Regierungsstellen, den Gemeindeverwaltungen und den vielen Nichtjuden, die durch ihre Beiträge das Hilfswerk unterstützt haben, Dank für ihre Mitwirkung aus. Er wies ferner darauf hin, daß bereits 5000 Flüchtlinge mit Hilfe des Komitees von Holland aus ausgewandert sind. In Tausenden von Fällen wurde Rat erteilt. 11.000 Flüchtlingen hat man mit Rat und Tat zur Seite stehen können. Aufgewendet wurden in den letzten fünf Jahren für Auswanderung 323.000 Gulden, an Unterstützungen 1.515.000 Gulden und an Darlehen 65.000 Gulden, insgesamt nahezu zwei Millionen Gulden. Viel Hilfe kam auch von seiten des Joint Distribution Commitee, der Hicem und des Council for German Jewry.

Die Deventer-Vereinigung zur Ausbildung von Palästina-Pionieren hat bis jetzt auch eine Reihe von Chaluzim aus Oesterreich zur Ausbildung in Holland übernommen. Kürzlich fand eine große Pegischa aller in Holland arbeitenden Chaluzim in Deventer statt, auf der Rv. Cohen, der Leiter der Vereinigung, über seine Erfahrungen in Palästina berichtete.

6000 Mark Geldstrafe wegen angeblicher Geschäftstarnung. Das Amtsgericht in Berlin verurteilte den aus Hildesheim stammenden jüdischen Inhaber des bekannten Konfektionsgeschäftes „Kavalierklub“ Unter den Linden in Berlin, Hugo Samuel, wegen angeblicher Tarnung seiner Firma als „arisch“ zu 6000 Mark Geldstrafe oder 100 Tage Gefängnis.

Dr. Esriel Carlebach:

Acht Tage im Leben eines Filmstars

Tel Awiw, im März 1938.

I.

Paul Muni ist ein Dollarmillionär. Paul Muni ist der beste Charakterdarsteller von Hollywood. Er ist der Träger des ersten amerikanischen Filmpreises. Er ist Millionen von Menschen, die seinen „Zola“ und „Pasteur“ oder „Die gute Erde“ gesehen haben, der Inbegriff des Mannes, der zu Recht berühmt ist.

Paul Muni war am Verhungern. Paul Muni war ein Chederjunge irgendwo bei Kolomea. Er stand in der letzten Reihe der Statisten auf einer jiddischen Wanderschmiere. Es gab keine hundert Menschen, die sein „Mirele Efros“ oder „Der Zar und der Rebbe“ auch nur zur Kenntnis genommen hätten.

Ist es ein Wunder, wenn der Millionär Paul Muni nicht an den Hungerleider Paul Muni erinnert werden wollte? — Wenn er entschlossen war, sich nicht von Hollywood nach Kolomea zurückschleppen zu lassen? — Wenn er dem Volk nicht besonders dankbar war, das ihn nicht kennen wollte, solange er, fast 30 Jahre lang, auf seiner, der jiddischen Bühne, spielte und ihm erst jetzt zujubelt, wo die fremde, die amerikanische Bühne ihn anerkennt?

Nein, es ist kein Wunder. Schauspieler sind, im Grunde, primitive Menschen. Und Muni ist ein großer Schauspieler . . .

Der jüdische Kreis — das war ihm der, der schon seinen Vater, den Schauspieler, voller Entsetzen aus der „bekoweten“ Familie ausgestoßen hatte, ihn in Londoner und New-Yorker Musikhallen trieb und immer wieder an den Rand der Verzweiflung jagte. Der jüdische Kreis — er grollte ihm nicht, nein, er hatte ihm verziehen, aber zu ihm gehören, mitten in ihm stehen, das wollte er nicht mehr.

So kam er eines Morgens hier an. Nicht um nach Palästina zu kommen, sondern en passant. Auf einer Weltreise. Da er ohnedies in Ägypten war. Er hatte die Pyramiden gesehen, er wollte sich auch einmal Tel Awiw angucken.

II.

Es ist Regenzeit hier. Auch sonst geschehen nicht viel amüsante Dinge. Die Zeitungen ernähren sich melancholisch von Schießereien, Touristen gibt's wenig, Prominente noch weniger. Und da bringt man plötzlich, mitten in Regen und Ueberfälle Paul Muni auf den Redaktionstisch. Ein richtiges Märchen. Armer, galizianischer Chederjunge zum ersten Star der Welt aufgestiegen und — zu uns nach Palästina gekommen. Tausend und eine Nacht mit der denkbar schönsten jüdischen Pointe. Man schlug Purzelbäume.

Die Zeitungen wollten Stoff haben, die Mädchen Autogramme, die Kinos Extravorstellungen, die Institutionen, Kolonien Visiten und Empfänge. All das, wie Juden nun schon einmal sind, sofort, ohne Aufschub. Sie umzingelten ihn: Reporteure und Stadtväter, Frauen und objektive Bewunderer, Schauspieler und solche, die spielen, ohne es zuzugeben. Sie überrannten das Hotel. Sie setzten Festvorträge, Festgesellschaften, Festvorstellungen und einfach Feste fest.

Paul Muni aber war entschlossen, incognito zu reisen. Er hatte in der ganzen Welt keine Zeitungsleute an sich herangelassen, er wollte es hier erst recht nicht. Er hatte nirgends seine Photographie verschenkt, er wollte hier keine Ausnahme machen. Er reiste nicht fürs Publikum. Er reiste für sich.

Als man ihm die ersten Photos zum Beschriften brachte, sagte er: „Ich bin jetzt auf der Höhe meines Ruhmes. Aber da hält man sich nicht lange. Wenn ich all den Bitten um Autogramme, die man jetzt an mich richtet, nachgeben wollte, dann müßte ich drei Jahre lang nicht arbeiten und nur unterschreiben. Und wenn ich dann das letzte Bild an den Absender zurückschicke, wird er das Kouvert dann aufmachen, die Photographie angucken und sich wundern: Paul Muni — wer ist das?“ Und er beschloß, auch in Tel Awiw keine Autogramme zu geben.

Am ersten Abend, als man ihn nach einer Theatervorstellung doch schließlich erbeutet und zu einem Glase Tee geschleppt hatte, sagte er in beträchtlicher Oeffentlichkeit und noch beträchtlicher Offenheit: „Irgend eine Zeitung hat hier geschrieben, ich sei beim Anblick des Karmel in elegische Ausrufe ausgebrochen und habe gesagt, diesen Berg zu sehen, hätte ich

FREIE TRIBÜNE

Fini Brada:

Umschichtung der jüdischen Jugend

Seit Jahren war „Umschichtung“ eine der Parolen der Zionisten. Sie gingen hiebei von der Tatsache aus, daß die soziale Gliederung der jüdischen Gesellschaft ein verkehrtes Bild zeige, daß nämlich unsere Wirtschaftspyramide auf der Spitze stehe. Das bedeutet, das unsere Berufsschichtung nicht wie bei normalen Völkern den Unterbau von Landwirtschaft und Gewerbe zur Basis habe, und Handel und intellektuelle Berufe als Ueberbau, sondern umgekehrt, daß bei uns gerade in diesen Berufskategorien der Prozentsatz der Juden der größte sei. Wie es zu dieser Berufsgliederung kam, welche ökonomischen und psychologischen Umstände und Voraussetzungen sie bedingten, ist eine andere Frage. Hier soll nur die Tatsache festgestellt werden.

Seit Jahren waren nun die Zionisten bemüht, diese Umstände aufzudecken und neue Wege der der Berufsberatung und Berufsumschichtung zu gehen. Diese Wege sollten nicht allein im Hinblick auf Palästina beschritten werden; auch hier im Galuth wurde eine Gesundung der jüdischen sozialen Schichtung und Gliederung angestrebt. Es ist immer besser, einen neuen Weg, den man einschlagen muß, von **s i c h** aus, aus eigener Erkenntnis zu gehen, als gezwungenermaßen, weder psychologisch noch ökonomisch darauf vorbereitet.

Es wäre daher wünschenswert, daß man sich mit den Fragen der Berufsumschichtung auf einer breiteren Basis auseinandersetzt. Es wäre die Aufgabe der Kultusgemeinden, der Logen und anderer öffentlichen jüdischen Körperschaften, diese Probleme noch gründlicher zu prüfen, als dies bereits geschieht. Es müßte erwogen werden, ob eine jüdische Lehrfarm in der Slowakei nicht geschaffen werden könnte, geleitet von wirklich erstklassigen Lehrkräften, die jährlich eine Anzahl guter Landwirte ausbildet; ob es nicht möglich wäre, daß jede Kultusgemeinde je nach ihrer Größe und ihrer finanziellen Leistungsmöglichkeit Stipendien für Fachschulen einrichtet, so daß auch hier die Möglichkeit einer konstruktiven Hilfe der Umschichtung gegeben wäre. Es gibt in der ČSR., wie in wenigen Ländern, ausgezeichnete Garten- und landwirtschaftliche Schulen, Gewerbeschulen, die von jüdischen Kindern viel zu wenig frequéntiert werden.

Die von einigen jüdischen Gemeinden ins Leben gerufene Berufsberatungsstellen waren auf diesem Gebiete wegweisend und es wäre anzustreben, daß das Netz der Beratungsstellen ausgebaut, neue Berufsberater geschult werden. Dort wo eine eigene Beratungsstelle mangels an Mitteln nicht denkbar ist, müßte das System der Wander-Berufsberatung geschaffen werden. Weiters wäre die Frage der geschulten Sozialarbeiter zu ventilieren. Dieser für das heutige Judentum leider so wichtige Berufszweig wird immer noch fast ausschließlich von Laien durchgeführt, die glauben, daß man Sachkenntnis durch guten Willen ersetzen könne. Gerade auf diesem Gebiete werden noch immer viel zu viel Energien unnütz vergeudet, die im umgekehrten Verhältnisse zu den aufzuzeigenden Erfolgen stehen.

Die jüdische Oeffentlichkeit, vor allem die leitenden Funktionäre müßten begreifen, daß diese hier angeschnittenen Fragen, die absolut nicht den Vorzug der Originalität für sich in Anspruch nehmen, da sie schon oft und oft gerade auch in diesen Blättern ausführlich behandelt wurden, heute zu dem wichtigsten Problemkreis des čsl. Judentums gehören. Es müssen sich Menschen finden, die begreifen, daß konstruktive Hilfe für die Jugend die einzige wirkliche Gewähr für die Erhaltung des Judentums bedeutet.

Es ist fast so, als solle dieser unser Grundsatz durch ein Beispiel erhärtet werden müssen, um dies unerer jüdischen Umwelt klar vor Augen zu führen. Dieses Beispiel ist für uns, der Hechaluz, der mit seinen geringen Mitteln, seinen beschränkten Möglichkeiten tausenden jungen Juden nicht nur die ökonomische Grundlage ihres Daseins gab, sondern ihnen allen äußeren Stürmen zum Trotz die neue positive jüdische Lebenshaltung gab, die es ihnen ermöglichte zum Grundpfeiler des Aufbaues in Palästina zu werden.

Ing. Arthur Engländer:

Gedanken über den Palästinafilm „Awodah“

Es kommt mir hier nicht darauf an, eine Kritik dieses Films zu schreiben; hierfür gibt es viel Berufenere, die mehr Sachkenntnis und Erfahrung haben. Aber da es sich nicht um einen beliebigen Film handelt, sondern um eine mit ungeheuerer Spannung von Tausenden erwartete Botschaft aus Palästina, sowie darum, daß neue, bis heute unbeteiligte Menschen das Palästina von heute sehen wollen, sollen diese Bemerkungen als Feststellungen prinzipieller Art verstanden werden.

Von den drei Gebieten des heutigen Filmtypus: Unterhaltungs-, Landschaftsreise- und Propagandafilm wird der „Awodah“-Film ohne Zweifel dem letzteren zugesprochen werden können. Und nur von diesem Gesichtspunkte aus müssen diese Bemerkungen verstanden werden; denn wollte der Hersteller, angeregt durch den Rhythmus der Arbeit in Palästina, bloß ein Kunstwerk schaffen und die persönliche Gestaltung seiner Eindrücke auf der Leinwand festhalten, dann muß eine Kritik in weitgehendstem Maße positiv sein. Aber dieser Film hat sich eine Aufgabe gestellt — und ich glaube, daß vorläufig jeder Film, der für Juden in der Golah bestimmt ist, diese Aufgabe haben sollte —: die charakteristischen Merkmale Palästinas, der Aufbauarbeit und des palästinensischen Lebens von heute darzustellen. Wie dies gestaltet wird und mit welchen Mitteln es erreicht wird, das ist Angelegenheit des Künstlers, der den Film komponiert. Maßgebend ist die Wirkung auf das Publikum, und ich möchte, als ein Teil des Publikums, fragen: Haben wir wirklich Palästina, seine Landschaft, seine Städte, Dörfer, Siedlungen, seine Menschen und ihr Leben gesehen?

Abgesehen vom arabischen Teil werden vorwiegend drei Gebiete künstlerisch gestaltet: Häuserbau, Straßenbau und Wasserbohrung. Sicherlich liegt in diesen Faktoren der Schwerpunkt des technischen Aufbaues Palästinas. Hier kommt aber schon eine Schwäche der Darstellung zum Vorschein: mir ist nicht klar geworden, ob die Bilder für den Techniker oder für den Laien bestimmt sind. Für die erste Annahme spricht die Häufung und Wiederholung von technischen Details. Beim Bau der Straße sieht man bis ins kleinste ausgeführte Einzelheiten, aber es fehlt das Wichtigste: die fertige Straße!

Der Häuserbau ist lebendig gestaltet, aber nur Teile und Ausschnitte werden gezeigt, das Haus, der Bautypus, das Dorf, die Siedlung sind nicht vorhanden. Die Wasserbohrung, welche etwa die Hälfte des Films in Anspruch nimmt, zeigt das gleiche Prinzip. Es wird nicht der ganze Bohrturm, nicht die ganze Maschinenanlage vorgeführt, nur Großaufnahmen von Rädern, Maschinenteilen, Wellen, Händen und Gesichtern. Wenn man die Wasserbohrung technisch vorführen will — und dies wird ja versucht —, dann sollte es so geschehen, daß man die Geräte und den Arbeitsvorgang wirklich verstehen lernt — auch für den Laien ist es interessant. Ich habe in Palästina eine Reihe von Bohrungen ausgeführt, und obwohl ich jedes Werkzeug kenne, habe ich nicht den richtigen Eindruck erhalten. Wenn schon die Bohrarbeit so ausführlich dargestellt wird, dann sollte der ganze Arbeitsvorgang gezeigt werden: Aufsuchen der Bohrstelle, Aufstellen des Turmes, Montage der Bohrmeisel, Verrohren, Schlammen, Rohrversenken, Einsetzen des Filters, der Pumpe und schließlich das fertige Maschinenhaus und die Bewässerungsanlage.

Dieser Palästinafilm hat die Besonderheit, daß nicht eine jüdische Stadt, keine einzige Siedlung und fast keine ganzen Menschen zu sehen sind. Es ist ganz menschenleer in Palästina. Man sieht Schuhe, Beine, Hände, Arme, Gesichter — nicht ganze Maschinen, sondern nur ihre Teile — nicht ganze Siedlungen, sondern Räume, Fenster, Türen — nicht ganze Landschaften, sondern Felder, Beete, Gestrüpp. Hier ist die Liebe zum Detail und zum Ausschnitt so ins Extrem getrieben, daß der Zusammenhang mit dem lebendigen Palästina gelöst ist und daß die Wirkung als Palästinafilm für den Juden in der Golah ungenügend ist. Trotzdem er als Kunstwerk ganz stark und lebendig wirkt, trägt er nicht die charakteristischen palästinensischen Züge. Könnten nicht sehr viele Bilder am Barrandow gedreht worden sein?

Ich glaube, daß ein Film, der eine Symphonie der Aufbauarbeit in Palästina darstellen will, eine umfassendere Linie haben sollte und vor allem über den Details die Hauptsache nicht vergessen sollte: dem Publikum vom Lande und seiner Entwicklung einen Begriff zu geben. Wie glücklich ist der Gedanke, den kleinen Plan Tel Awiws sprunghaft zur Großstadt wachsen zu lassen ... aber es folgt nicht die Wirklichkeit, man sieht nichts mehr von Tel Awiw. Die Einzelheiten des Häuserbauel, die für die lebendige Gestaltung so wichtig sind, könnten mit der Darstellung der Entwicklung der Stadt, ihres technischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens verbunden sein. Das gleiche gilt für die anderen Gebiete. Das Detail sollte nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck sein. Es ist sehr schade, daß der Film als Stummfilm gedreht worden ist. Wie Geräusche, Sprache, Gesang den Gesamteindruck und die Wirkung erhöhen können, braucht das im Zeitalter des Tonfilms besonders betont zu werden?

Welches Gebiet man aus der unendlichen Mannigfaltigkeit des palästinensischen Lebens behandeln will, welche Form man wählt, ob die beschauliche Reise durch das Land oder das lebendige Festhalten der Einzelheiten, ist gleichgültig. Nur dann wird der Film auf den Zuschauer die Wirkung ausüben, die dieser erwartet, wenn er ihn Palästina als Ganzes, die Landschaft, seine Bevölkerung und ihre Arbeit erleben läßt.

PRESSESPIEGEL

Jedesmal, wenn Unruhen ausbrechen ...

In der arabischen Zeitung **„Marat al schark“** berichtet ein Araber: Ich besuche den Jaffaer Hafen, den ich ungefähr ein Jahr nicht gesehen hatte. Jetzt, mitten in der Orangensaison, liegt alles still. Vor einigen Jahren konnte man im Gedränge keinen Schritt vorwärts kommen. Träume ich? Ist das der Jaffaer Hafen? Es ist unmöglich. Ich bin nicht im Hafen einer großen Stadt, ich bin im Hafen eines großen Dorfes. Was wird den Arabern in Palästina bleiben, wenn der Hafen von Jaffa ihnen entzogen wird? Ich weiß nicht, ob ich übertreibe, aber mir scheint, der Jaffaer Hafen ist ein kostbares Besitztum der Araber. Der Verlust des Hafens ist ein größerer Schaden als die anderen, die wir durch die nationale Heimstätte erlitten haben. Die zionistische Politik hat auf keiner Front einen größeren Sieg errungen als auf dieser. Die Juden waren bereit, für einen Hafen in Tel Awiw zehn Millionen Pfund zu opfern, und sie bekamen ihn, ohne daß sie irgendwelches Geld dabei verloren. Wir haben ihnen diesen Hafen ohne jede Entschädigung erobert, während sie nicht davon träumten, ihn in Jahrzehnten zu erlangen. Wie freigebig sind wir Araber und wie freigebig sind unsere Führer. Jedesmal, wenn Unruhen ausbrechen, erleiden die Araber Schaden und die Juden gewinnen. Wie wird es den Bootsleuten erst gehen, wenn die Orangensaison vorüber sein wird?

mich gesehnt. Das ist nicht wahr Weder habe ich das gesagt, noch habe ich mich gesehnt. Ich habe nicht von Palästina geträumt, ich bin kein Zionist, ich war niemals einer . . .“

Er wollte vor den Kopf stoßen. Er wollte sich separieren. Er wollte nicht dazu gehören.

III.

Paul Muni hat hier „Mischpoche“. Vettern, Großvettern und noch weniger. In diesen Tagen näherte er sich ihnen. Er hatte schon lang keine gefüllten Fische mehr gegessen, und bei der Verwandtschaft schmeckten sie ihm sehr gut.

Sie fragten ihn sehr schüchtern, ob er denn die ganze Zeit in Tel Awiw bleibe, ob er sich denn das Land nicht ansehen wolle, Jerusalem zumindest? — Nein, sagte er, es regnet, und dann haben die Zeitungen ihn zu einem prominenten Juden gemacht, wer weiß, ob nicht einem Araber einfallen könne, auf ihn zu schießen, und das habe er nicht gern. Allenfalls lohne es das Risiko nicht. Was gäbe es da schon viel zu sehen?

Oho, sagte man, es gäbe Kolonien zu sehen. Und es sei überhaupt kein Risiko. Ganz in der Nähe, auf rein jüdischem Territorium, auf Chausseen erreichbar, die nur durch jüdisches Gebiet führen, er solle es nur einmal versuchen.

Nicht nur die Verwandten sagten das. Der Bürgermeister der Stadt sagte es, die Direktoren der nationalen Fonds, alle Bekannten, alle Kollegen, alle, die ihm überhaupt etwas sagten. Wenn man aber einem Amerikaner sehr eindringlich längere Zeit hindurch etwas sagt, dann antwortet er schließlich: All right. Es hat nicht sehr viel zu bedeuten.

Sie packten ihn in ein Auto und fuhren los. Unterwegs lernten sie mit ihm unser ABC: Diesen Boden müssen wir kaufen, das macht der Keren Kajemeth; diese Häuser mußten wir bauen, das macht der Keren Hajessod, diese Kühe haben wir aus Holland gebracht, diese Menschen aus Polen und aus dem Jemen. Paul Muni sagte: All right.

An diesem Punkte ist einzufügen, daß der Mann Paul Muni, der im Jahr nicht mehr als einen Film macht, unausgesetzt arbeitet. Sein Fach ist — Charakterdarstellung. Und dies ist es, woran er ohne Ablaß denkt.

An diesem Punkt ist ferner einzufügen, daß der Mann Paul Muni für sein Fach außerordentlich, ja man möchte sagen, unfaßlich begabt ist. Wenn er davon spricht, wie er aus hunderten Büchern und zeitgenössischen Bildern den Charakter von Zola zu ergründen versucht hat — dann bleibt einem der Atem fort. Wir waren mit ihm am Hafen. Da stiegen Lastträger in ein Boot. Muni guckte zu. Dann spielte er uns die Bewegungen vor, scheinbar ganz gewöhnliche, notwendige, selbstverständliche Bewegungen. — Dann sagte er: „Aber ich würde das so nur spielen, wenn ich einen Spanier darzustellen hätte. Denn nur Spanier steigen so ins Boot.“ Wir lachten. Wir lachten ihn aus. Da im Boot ruderten sicher ganz gewöhnliche polnische Juden. Aber als wir zurückkamen, fragten wir sie spasseshalber, und es stellte sich heraus: es waren Salonikier, Sefardim, aus Spanien Vertriebene . . .

Man brachte ihn so in eine Farm. Man zeigte ihm, was Juden hier geschaffen haben. Ich glaube nicht, daß er davon sehr überrascht war. Aber er besah auch das, was man nicht zeigte, weil man es nicht zeigen kann: wie sie es geschaffen haben. Die Menschen, die dahinter stehen.

Man zeigte ihm den Apparat, den großen, ewigen Appell an die Judenheit, das Werk der unermüdlichen Aufklärung, die Anstrengung des Sammelns und die Armseligkeit der Mittel, die bei alledem zur Verfügung stehen. Aber er sah nicht das. Er sah, was dieser Apparat bei allem und trotz allem hervorgebracht hat.

Ich weiß nicht genau, was es war. Vielleicht waren es die gelösten, freien Bewegungen von Juden auf eigener Erde, vielleicht sah er, daß sie unter dem Gebot der Arbeit nicht wie unter einem Fluche stehen, vielleicht sah er eine gewisse Verwegenheit in ihrem Blick, vielleicht aber auch hörte er die Zärtlichkeit in ihrem Ton, wenn sie von den Hühnern sprachen — und vielleicht war es all das zusammen. Wie gesagt, ich weiß es nicht.

Ich weiß nur, daß Paul Muni zurückkam und dem Keren Kajemeth eine Spende übermittelte.

Solche Dinge kommen vor. Wir erleben sie bei vielen Touristen. Jedem von ihnen geschehen sie auf seine Art. Aber wir haben es noch niemals bei einem Filmstar gesehen. Deshalb wohl war es hier so interessant. Auch, weil man Filmstars nur im Schauspielern kennt. Dies hier aber war echt.

Es hatte ihn irgend etwas gepackt. Er mußte Freitag-Abend in der Jemeniten-Synagoge sein. Er mußte plötzlich allen Einladungen, die er schon in den Papierkorb geworfen hatte, Folge leisten. Er war in allen Theatern, er machte Privatbesuche, er fuhr natürlich nach Jerusalem und in andere Kolonien, er trat sogar, zum erstenmal nach Jahren wieder, auf die Schauspielbühne, er las in einer Wohltätigkeitsveranstaltung Scholem Alechem. Und: plötzlich lächelte er nicht mehr über den Gedanken, Herzl in einem Film lebendig zu machen. Er wollte wieder dazu gehören.

Er war sehr warm geworden. Aber es war nicht, und eben das ist das Wesentliche, die einfache Begeisterung oder Bewunderung für ein großes, interessantes Werk. Es war etwas ganz Individuelles. Es war, wahrscheinlich, die Aussöhnung des Mannes aus Hollywood mit Kolomea. Noch mehr: mit seinem Kolomea. Einem Kolomea, dem er zu Recht böse gewesen war.

Es ist alles in allem in acht Tagen vor sich gegangen. Da uns jeden Tag all seine Gesprächsäußerungen und plötzlichen Entschlüsse überbracht wurden, da wir in einem engen Zeitraum die Wandlung beobachten konnten, das impulsive Herz geradezu geöffnet vor uns liegen und sich verändern sehen konnten, so war es beinahe dramatisch, allenfalls der schönste und für mich spannendste Film, den ich von ihm jemals gesehen habe.

Und wie wir uns verabschiedeten, fehlte auch das Happy End nicht. Da nämlich sagte er:

„Eigentlich wollte ich im nächsten Jahr nach Japan direkt von Amerika aus fahren. Aber jetzt habe ich mir's anders überlegt. Ich denke — und er machte dazu eine komisch weit ausgreifende Bewegung —, ich fahre anders herum um die Erdkugel — über Palästina . . . .“

Stimmen

Worte an die Zeit.
Aus Werken Martin Bubers.

Dieses ist das Reich Gottes: das Reich der Gefahr und des Wagnisses, des ewigen Beginnens und des ewigen Werdens, des aufgetanen Geistes und der tiefen Verwirklichung, das Reich der heiligen Unsicherheit.

(„Daniel. Gespräche von der Verwirklichung".)

•

Gewiß, wir sind gering, aber wir dürfen uns kein geringes Ziel stecken — nur ein großes Ziel kann uns wieder groß machen.

•

Gewiß ist es wichtig, was einer bekennt; aber noch wichtiger ist es, wie er es bekennt.

•

Das tut uns Juden not zu wissen: es ist nicht bloß die Art der Väter, es ist auch ihr Schicksal, alles, Pein, Elend, Schande, all dies hat unser Wesen, hat unsere Beschaffenheit mitgeformt. Das sollen wir ebenso fühlen und wissen, wie wir fühlen und wissen sollen, daß in uns lebt die Art der Propheten, der Sänger und der Könige Judas.

(„Drei Reden über das Judentum.")

•

Was wir wollen, geht nicht auf Geist und nicht auf Schöpfung, es geht ganz gewiß nicht auf „Kultur": es geht auf das Leben. Wir wollen das jüdische Leben umgestalten; das heißt: wir wollen aus dem Leben von Juden ein jüdisches Leben machen.

(„Zion als Ziel und als Aufgabe.")

Auswanderung aus Danzig. „Daily Expreß" meldet aus Danzig, daß in den letzten vierzehn Tagen über 500 Juden mit ihren Familien Danzig verlassen haben. Das Blatt berichtet ferner, daß das britische Konsulat und die Konsulate anderer Staaten täglich von zahlreichen Juden belagert sind, die Ausreisevisa erhalten wollen. Nach einer anderen Meldung haben in den letzten Monaten rund 3000 Juden Danzig verlassen.

Spende des holländischen Kronprinzenpaares für jüdisches Institut. Kronprinzessin Juliana und Prinz Bernhard spendeten für die Rudelsheim-Stiftung in Hilversum, Institut für geistig zurückgebliebene jüdische Kinder, eine größere Summe.

Die Cordell-Hull-Aktion für die österreichischen Emigranten

Washington. (JTA.) Cordell Hull hat bekanntgegeben, daß er bereits mehrere Antworten auf seinen Vorschlag für Einsetzung einer internationalen Kommission zur Behandlung des Problems der Auswanderung von Flüchtlingen aus Oesterreich erhalten hat. Wenn alle Antworten eingegangen sein werden, werde er eine Erklärung veröffentlichen. Das State Departement teilt mit, daß wohlwollende Antworten bereits von Belgien, Frankreich, Brasilien, Santo Domingo, El Salvadore, Haiti, Mexiko, Peru und Uruguay eingegangen sind.

Brasilien erleichtert Einwanderung

Rio de Janeiro. Der Außenminister Brasiliens, Aranha, hat Cordell Hull dahin informiert, daß seine Regierung bereit sei, die Einwanderung österreichischer Flüchtlinge in Brasilien zu erleichtern.

Rom lehnt ab

Rom. Laut einem offiziellen Kommuniquee hat der italienische Außenminister Graf Ciano den Gesandten der Vereinigten Staaten, Philipps, empfangen und ihm für die Einladung zur Teilnahme an einem internationalen Komitee für Hilfeleistung an europäischen Flüchtlingen gedankt. Die italienische Regierung, erklärte er, muß jedoch wegen des Charakters ihrer internen und internationalen Politik die Einladung ablehnen.

Jüd. Weltkongreß dankt

Genf. Die Exekutive des Jüdischen Weltkongresses veröffentlichte eine Erklärung, in der sie Genugtuung über die von den USA hinsichtlich der Lösung des Problems der österreichischen Flüchtlinge ergriffene Initiative äußert, der amerikanischen Regierung für ihre Vorschläge dankt und der Hoffnung Ausdruck gibt, daß ihre Bemühungen zugunsten der österreichischen Flüchtlinge von Erfolg gekrönt sein werden.

Besprechung bei Halifax

London. Außenminister Lord Halifax empfing den Vertreter des Jüdischen Weltkongresses Rev. M. L. Perlzweig zu einer Besprechung im Foreign Office, in deren Verlauf Fragen der Juden in Ost- und Mitteleuropa erörtert wurden.

Das Echo in Wien

Seit den Reden Görings und Goebbels werden die amerikanischen und britischen Konsulate in Wien von Juden belagert, die auswandern wollen. Das britische Konsulat läßt die Bewerber in Gruppen von je hundert ein. In den letzten vier Tagen haben über 6000 Personen sich um Visen für Australien beworben.

Cordell Hulls Erklärung wurde von der Wiener Presse fast völlig ignoriert und von Mund zu Mund unter den Juden weitergegeben, die ihre verzweifelte Hoffnung hierein setzen.

Zionistische Kundgebung in New York

New York. In einer von 12.000 Personen besuchten zionistischen Massenversammlung in New York wurde eine Resolution angenommen, in der die Initiative des Außenministers Cordell Hull für eine internationale Hilfsaktion zugunsten der Österreichflüchtlinge begrüßt wird. In derselben Versammlung wurde ferner eine Resolution angenommen, in der Präsident Roosevelt ersucht wird, mit der englischen Regierung wegen Wiederherstellung des Prinzips der wirtschaftlichen Aufnahmefähigkeit als Kriterium für die jüdische Einwanderung nach Palästina zu verhandeln.

KLEINER AUSBLICK

Blick durch einen Gartenzaun

Vor mir liegt ein kleines Buch, das in vieler Beziehung bemerkenswert ist. Es ist kein Werk der Literatur, sondern eine kommerzielle Publikation, nämlich ein Pflanzenkatalog, und es wäre nicht der Erwähnung wert, wenn es in Erfurt oder Budapest oder in einem anderen von den Zentren des Gärtnereigewerbes erschienen wäre. Aber da als Erscheinungsort En Charod angegeben ist, stutzt der Empfänger, durchblättert sehr nachdenklich dieses Büchlein und findet in dem unscheinbaren Heft ein überraschendes Kultur-Dokument und eine unerwartete Erquickung.

En Charod liegt gegenüber dem Berge Gilboa, an dessen Fuß die Quelle Gideons sprudelt und auf dessen Höhen Jonathan fiel. Nicht Tau noch Regen netze diese Hänge mehr, sang König David in seiner unsterblichen Totenklage. Und es schien bis vor wenigen Jahren wirklich, daß die Verwünschung in Erfüllung gegangen ist, denn das Tal Jesreel war eine romantische Einöde, als 1921 jüdische Pioniere hier auftauchten und zu kolonisieren begannen.

Nun bringt dem Bürger in Jerusalem oder Tel Awiw ein durchaus unromantischer Postbote einen „Katalog der Baumschulen" ins Haus, die der Siedlerverband Kibbuz Meuchad in En Charod und an fünfzehn anderen Stellen unterhält. 653 Pflanzenarten können nach diesem Verzeichnis bezogen werden, Rosen und Kletterpflanzen, Ziersträucher und Palmen, Forst- und Alleebäume, subtropische und tropische Obstbäume und Zitrus-Sorten in unendlichen Kombinationen. Ein kleines Eckchen vom Paradies ist wieder in diesen steinigen und sandigen Teil der Welt gezaubert worden und kein Engel mit dem Flammenschwert steht vor dem Eingang, sondern freundliche Gärtner, die zu angemessenen Preisen Setzlinge an jeden zu verkaufen willens sind, der sich bereitgemacht hat, sein Stückchen Erez Israel zu bebauen und zu begrünen. Praktische Belehrung gratis eingeschlossen.

Die Belehrung beginnt schon mit diesem Katalog, der eigentlich viel mehr ist, als sein bescheidener Titel sagt. Nach jedem Pflanzennamen folgt auf Preis und Bestellnummer eine knappe, informative Notiz, über die Natur und die Anbau-Erfordernisse des Baumes oder Strauches, der Blume oder Zierart. Ein kleines Lehrbuch also der Pflanzenkunde und Gärtnerei, überaus nützlich in dem jungen Lande, wo der Schatz an neuen Erfahrungen beim einzelnen noch gering und Nachschlagewerke noch nicht vorhanden sind. Wenn mit der puritanischen Härte der Kollektiv-Siedlung der Name der Autorin verschwiegen ist, trotz der respektablen Leistung wissenschaftlicher und organisatorischer Art und des schönen Hebräisch, so ist auch das wieder sehr palästinensich: Es soll wohl zeigen, daß es auf das Individuum beim Aufbau von Land und Volk nicht ankommt. Doch der Rezensent darf sagen, daß die Verfasserin Leah Krupnik heißt und mehr als einen Verkaufs-Prospekt geschaffen hat. Neben der lateinischen Pflanzenbezeichnung steht jeweils die hebräische; das zeigt, da die Verwandlung der Bibelsprache in ein Idiom des Alltags und der Wissenschaft noch keineswegs abgeschlossen ist, neben dem botanischen ein großes philologisches Wissen und Können. So ernste Bemühung ist — nicht nur bei Frauen — in der jüdischen Welt selten, und die Anwendung beweist gewiß auch sprachliche Schöpferkraft und Verantwortung. So haben wir etwas in der Hand, was weit über das geht, wozu der kommerzielle Zweck verpflichtete. Ein richtiges Werk also — und wenn man will, Palästina in nuce.

Die Behauptung, daß auch ein Gärtnerkatalog etwas ganz Ungewöhnliches sein kann, mag durch ein Wort über den Druck noch weiter begründet werden: Der äußere Anblick des Büchleins ist wiederum eine Freude: ausgezeichnet hergestellt, druckfehlerfrei, mit 45 guten Pflanzenabbildungen nach meist sehr schönen Photos. Man ist verblüfft, wenn man den Druckort feststellt: En Charod. Man kannte den Namen — eine der besten landwirtschaftlichen Siedlungen des Keren Hayesod auf dem Boden des Keren Kayemeth. Aber daß da draußen im Emek Iesreel, ein paar Stunden weit von der unermeßlichen Wüste Arabiens, in anderthalb Jahrzehnten des Aufbaus aus dem Nichts neben Feld, Garten, Kuhstall, Werkstätten auch eine eigene Druckerei entstanden ist . . . Und diese gediegene Werkarbeit — als ob sie keine anderen Sorgen gehabt hätten, im Jahre der Unruhen.

Hut ab vor diesen Kolonisten und ihrer Leistung! Beim Anblick des Lebens in dem verzweifelten Europa sind andere Juden von einer wahrhaft hamletischen Resignation befallen worden:

„Wie ekel, flach und schal und unerquicklich
Ist doch das ganze Treiben dieser Welt!
Ein wüster Garten — Unkraut rings umher —
Ach, wir Armen . . ."

Diese Leute aber, die uns den Katalog von En Charod zuschicken, haben dem ganzen Treiben den Rücken gewendet. Nun wird uns ein Blick in den neuen Garten erlaubt, den sie zwischen Wüste und Wüste zu pflanzen verstanden. Bekommt dabei nicht die Resignation einen tüchtigen Stoß? Man wird zugeben, daß kaum eine Pflanzenpreisliste der Welt mit dem Katalog von En Charod konkurrieren kann.

Dr. Ernst Mechner.

Eine Frau gräbt aus

Fräulein B. Mazur ist eine amerikanische Jüdin, eine eigenartige Frau. Sie hat sich der Wissenschaft verschrieben und ist sehr rasch eine bekannte Forscherin geworden. Vor sechs Jahren zog sie sich auf die kleine, abgelegene griechische Insel Aegina zurück und lebt dort seitdem archäologischen Forschungen, die sie mit eignen Mitteln betreibt.

Ihr besonderes Gebiet ist die Geschichte der Juden im Altertum außerhalb Palästinas und besonders in Griechenland, worüber sie einige geradezu sensationelle Mitteilungen gemacht hat. Sie schreibt darüber eine große Arbeit, deren erster Teil, über 400 Seiten „Studien über die Juden in Griechenland" mit unbekannten Dokumenten, Ausgrabungsergebnissen und Abbildungen, in englischer Sprache erschienen ist. Ein zweiter Band soll in Kürze folgen.

Sensationell ist besonders der Nachweis, daß schon seit dem 6. Jahrhundert vor der üblichen Zeitrechnung Juden in Griechenland gelebt haben. Auf Grund von Steininschriften — der Marmor ist teilweise vorzüglich erhalten — erbringt die Gelehrte eine fast vollständige Liste der griechischen Städte, in denen Juden jener Zeit lebten. Im Jahre 139 a. Chr. n. gab es organisierte jüdische Gemeinden in Sparta, Samos, Rhodos, Korinth, Delos u. a., über die Miß Mazur Einzelheiten mitteilt. In den Museen von Athen und Delos befinden sich zahlreiche Inschriften über jüdische Siedlungen. Es ist festgestellt, daß Griechen und Juden in bestem Einvernehmen lebten und in großem Stile Handel pflegten, ganz zu schweigen vom Philhellenismus des Herodes, dem Athen, Chios, Rhodos und andre Staaten majestätische Monumente widmeten (er hatte dort Straßen bauen lassen), und vom Monument für Jochanan Hyrkanos, worüber sich Flavius Jusephus aus Athen berichten ließ, von Philons Bemerkung über die damals bereits Jahrhunderte währende Ansässigkeit von Juden in Thessalien, Mazedonien, Böotien, Korinth und Kreta, von den sechstausend jüdischen Soldaten, die Vespasian zur Durchstechung des Isthmus von Korinth entsandte; von diesen wurde, wie Miß Mazur feststellt, der größere Teil durch die griechischen Juden losgekauft, wodurch die griechischen Gemeinden mächtigen Zuwachs und eine neue, wenngleich hellenisierte Blüte erhielten.

Ein besonderes Kapitel des Buches beschreibt die Entdeckungen der Forscherin auf Delos und Aegina: uralte Synagoyen; die in Delos ausgegrabene ist eine der ältesten überhaupt, enthält Bilder, Figuren und Inschriften in griechischer Sprache, die demnach auch die Gebetssprache der Juden war. Diese Synagoge und eine Reihe von anderen ringsum gelegenen stammen aus dem zweiten vorchristlichen Jahrhundert. Die in Aegina unweit des Hafens gelegene Synagoge ist 1829 entdeckt, aber erst von Fräulein Mazur freigelegt worden und bildet nun eine viel bewunderte Sehenswürdigkeit.

Für diese Dinge lebt diese Frau. Einsam, auf einer weltabgelegenen Insel, in einem kleinen Haus, das sie sich gebaut hat, und gelegentlich erhält sie Besuch aus Jerusalem: Die bekannten Archäologen der Universität sind ihre Gäste und die besten Würdiger ihrer fleißigen und so erfolgreichen Arbeit. L. H.

Moscheh Brachmann (Tel Awiw):

Eine öffentliche Gerichtsverhandlung in Tel Awiw

Unter dem Titel „Ich klage an“ veranstaltete die HOG, Tel Awiw, kürzlich eine öffentliche Gerichtsverhandlung über die soziale Fürsorge in Tel Awiw. Ueber tausend Menschen aus allen Schichten der Bevölkerung, Vertreter der naheliegenden Ortschaften, der öffentlichen jüdischen Institutionen und der In- und Auslandspresse versammelten sich an diesem Abend im „Ohel Schem“ um der Gerichtsverhandlung zu folgen. Der Andrang war so groß, daß die Polizei und die Ordner die Saaltüren rechtzeitig sperren mußten. Hunderte von Interessenten mußten zurückgewiesen werden und eine Stunde nach Beginn der Verhandlung konnte man auf der Straße vor dem „Ohel Schem“ Neugierige beobachten, die auf eine Gelegenheit warteten, um in den Saal zu kommen.

Der Vorsitzende des Gerichtshofes, El. Perlson, leitete kurz die Verhandlung ein und nachdem der Staatsanwalt, Dr. S. Kanowitz, die Anklageschrift vorlas, erhielt das Wort der Ankläger, Schauspieler Freitag. Die Lebengeschichte dieses am Rande der Verzweiflung stehenden und gebrochenen Familienvaters klang echt und überzeugend. Seine Anklage sowie die des Staatsanwalts richten sich in erster Linie gegen die mangelnde Zusammenarbeit und deshalb auch geringe Leistung der amtlichen Fürsorgestellen. Sie richtet sich ferner gegen die geringen finanziellen Mittel, die einer Bevölkerung wie der Tel Awiws, die „beispielgebend“ für den ganzen Jischuw sein sollte, für die Linderung der steigenden Not den Fürsorgestellen zur Verfügung stehen.

Der Staatsanwalt Dr. S. Kanowitz beantragt:

a) Materielle und arbeitsmäßige Zusammenfassung der Fürsorgestellen der Stadtverwaltung, des „Waad Hakehillah“, der „Histadruth“ und der „Olej Germaniah“ in eine moderne Fürsorgestelle unter dem Protektorat der Stadtverwaltung;

b) Koordinierung der privaten Fürsorgestellen und ihre Unterordnung der öffentlichen Kontrolle;

c) Erhöhung des Budgets für soziale Fürsorge durch eine von der Stadtverwaltung zu erhebende soziale Steuer.

Diese Forderungen wurden vom Staatsanwalt in seinem Plaidoyer ausführlich mit Material belegt und durch die Zeugenaussagen begründet. Vom zionistischen Standpunkt aus, meinte der Staatsanwalt, ist die Frage der sozialen Fürsorge unter keinen Umständen von den aktuellen Arbeitsgebieten der Bewegung und die Organe des Zionismus im Lande sind für das Schicksal der Einwanderer verantwortlich.

Der Verteidiger Herr G. Zuchowitzki bemühte sich keineswegs, den gegenwärtigen Zustand der sozialen Fürsorge zu verteidigen. Er zielt vielmehr auf eine Erweiterung der Anklage ab. Seiner Meinung nach trifft die Regierung Palästinas ein Vorwurf, weil sie sich um die sozialen Nöte der palästinensischen und ganz besonders der jüdischen Bevölkerung des Landes nicht kümmert. Nirgends in der Welt, kann eine erfolgreiche soziale Betreuung der Bevölkerung ohne materielles und gesetzliches Eingreifen der Landesregierung durchgeführt werden. Auch die „Jewish Agency“ trifft Schuld, weil es in ihrer Hand liegt, die Einwanderung so zu regulieren, dass passendere und für das Land vorbereitertere Elemente als der Ankläger kommen. Die Rolle des Verteidigers war in diesem Falle schwierig, weil er im wesentlichen mit den Forderungen des Staatsanwaltes übereinstimmte. Vielleicht ist gerade hierin der Grund für die Abschwächung der Lebenstragödie des Anklägers durch manche Bemerkungen des Verteidigers und das Abwälzen der Verantwortung von den zuständigen Stellen zu suchen. Besonders eindrucksvoll waren die grundsätzlichen Bemerkungen des Verteidigers zur Frage der Zersplitterung der Kräfte im Jischuw. Er meinte, daß „wir uns die Mühe geben müßten, die dem jüdischen Volke anhaftende krankhafte Neigung zur Spaltung durch eine vertiefte Erziehung zur Einigkeit auf allen Gebieten unseres Lebens zu überwinden.“ Dann würden auch die Bemühungen um die Zusammenfassung der sozialen Fürsorge von Erfolg gekrönt sein.

Die Vernehmung der Zeugen durch den Staatsanwalt, Verteidiger und die an sie gerichteten Fragen durch den Gerichtsvorsitzenden, die Beisitzer, Herrn Salman Rubaschow, Dr. Walter Preuß bot dem Gerichtshof und den Zuhörern im Saale Gelegenheit sachliche Informationen über verschiedene Arbeitsgebiete der sozialen Fürsorge im Lande und in Tel Awiw zu hören. An außerordentlicher Lebendigkeit gewann die Verhandlung durch die Vernehmung der sozialen Mitarbeiter und Vertreter mehrerer Organisationen und Berufsverbände. Aufschlußreich waren die Aussagen von Frau Dr. Mirjam Hoffert (Leiterin der Fürsorgestellen des Waad Leumi für die deutschen Olim).

Die Wohnverhältnisse in den „Slums“ in Tel Awiw und Jaffa sind himmelschreiend. Zirka 8000 bis 9000 Seelen hausen in Tel Awiw in Baracken, ein bedeutender Teil wohnt in verfallenen arabischen Häusern an der Grenze von Jaffa und Tel Awiw. Die Wohndichte in dieser Gegend beträgt 8 bis 10 Personen pro Zimmer. Ein W.-C. für 25 Personen! Der Mietpreis beläuft sich auf LP 1.— monatlich.

Gewiß haben nur wenige in Tel Awiw eine konkrete Vorstellung von der latenten Gefahr der Tuberkulose im Lande und in Tel Awiw. Noch weniger wahrscheinlich sind dem breiten Publikum die Anstrengungen der „Liga zur Bekämpfung der Tuberkulose“ bekannt. Der Zeuge Dr. Wapinski (Leiter der Liga) berichtete über folgende Tatsachen: 600 Tuberkulose-Kranke sind in der Zweigstelle der Tel-Awiwer Liga registriert, von denen 350 eine offene Tuberkulose haben! Während die Tätigkeit der Liga in der ganzen Welt eine rein prophylaktische ist, muß die Liga in unserem Lande hauptsächlich eine therapeutische Tätigkeit ansüben. Die Tel-Awiwer Stadtverwaltung gibt der Liga einen jährlichen Zuschuß von LP. 320.—. Weitere LP. 1000.— jährlich werden durch Mitgliedsbeiträge erzielt. Die jüdischen Institutionen haben die zugesagten Zuschüsse nicht gezahlt. So hat z. B. der Waad Hakehilah in Tel Awiw einen Jahreszuschuß von LP. 1000.— bewilligt und seit drei Jahren keinen Mil gezahlt. Die Regierung hat es abgelehnt, die Liga materiell zu unterstützen. Unter diesen Umständen darf es nicht Wunder nehmen, daß die Liga nur wenigen Menschen helfen kann. Sie verfügt über ein Erholungsheim in Safed. Das Erholungsheim ist nur für 75 Betten berechnet, während für die Tel-Awiwer Fälle allein kaum 80 Betten ausreichen würden. Von 350 lungenkranken und erholungsbedürftigen Kindern konnten mangels Mittel nur 54 untergebracht werden.

Einem längeren Kreuzverhör wurde Herr Doktor Jellin als Vertreter des Hausierer- und Invalidenverbandes von Tel Awiw unterzogen. Seine Aussagen entbehrten nicht Mutterwitz und Erbitterung über die durchaus klägliche Lage dieser Branche. In Tel Awiw soll es 475 Hausierer mit Lizenz geben. Unermeßlich ist die Zahl der Hausierer ohne Lizenz, die der Verfolgung durch die Aufsichtsbehörden ausgesetzt sind. Der Durchschnittsverdienst eines Hausierers beträgt LP. 3.— monatlich. Die von ihm abhängigen Familienmitglieder: — vier bis zwölf Personen!

Mit einer gewissen Spannung wurde die Zeugenvernehmung des stellvertretenden Vorsitzenden der sozialen Abteilung beim Waad Hakehilah in Tel Awiw, Herrn Bar-Aba, erwartet. Der Staatsanwalt und mehrere Beisitzer verlangten genaue Auskunft über das Budget seiner Abteilung. Mit Erstaunen und tiefem Bedauern konnte man den Ausführungen des Zeugen entnehmen, daß das soziale Budget des Waad Hakehilah in Tel Awiw mehrere Posten enthält, die entweder zu diesem Budget keine finanzielle und arbeitsmäßige Beziehung haben, oder aber auf Grund bestimmter Zwecksammlungen nur buchungsmäßig als Durchgangsposten zu werten sind. Für die reine soziale Hilfe blieben nach den Angaben des Zeugen nicht mehr als LP. 1100.— pro Jahr übrig. Und dies von einem Jahresbudget der Sozialen Abteilung beim Waad Hakehilah in Höhe von LP. 10.000.—.

Als Entlastungszeuge brachte Herr Zwi Lubjanicker (Mitglied des Stadtrates und des Arbeiterrates von Tel Awiw) interessantes Material. Seinen Angaben zufolge bestreitet der „Invalidenfonds der Histadruth“ nur in Tel Awiw ein Jahresbudget von LP. 7000.—. Die Arbeiterunterstützungskasse „Mischan“ gibt in Tel Awiw LP. 2000.— monatlich für konstruktive und andere Hilfe aus. Der „Verband der arbeitenden Mütter“ in Tel Awiw verpflegt täglich 350 arme Kinder und behütet sie vor der Verwahrlosung. Auch er plädiert für eine rationelle Zusammenfassung der sozialen Fürsorgestellen in Tel Awiw, sowie für eine durch die Stadt zu erhebende soziale Sondersteuer.

Das Problem der vernünftigen Neuordnung der Sozialarbeit in Tel Awiw rückte immer näher in den Mittelpunkt der Gerichtsverhandlung. Die Zeugin, Frau Lea Wilenski (Leiterin der Wizo im Lande), betonte auf Grund der Kentnisse der Verhältnisse und persönlicher Erfahrung, daß das Fehlen einer Zentralstelle für soziale Fürsorge in Tel Awiw der entscheidende Grund für die mangelnden Mittel sei. Gegenwärtig gebe es in Tel Awiw 70 Wohltätigkeitsverbände, die insgesamt LP. 50.000.— im Jahre aufbringen. Allein die Wizo gibt für Kinderversorgung LP. 8000.— jährlich aus. Ihrer Meinung nach besteht gar kein Zweifel daran, daß eine durchorganisierte Fürsorge in Tel Awiw das Gebot der Stunde sei.

Nach den durchaus eindrucksvollen und an manchen Stellen hinreißendem Plaidoyer des Staatsanwaltes und der ausgezeichneten Rede des Verteidigers fällte der Vorsitzende des Gerichtshofes in später Nachtstunde das Urteil.

Das Gericht würdigt die segensreiche Tätigkeit aller in Tel Awiw bestehenden Wohlfahrts- und sozialen Fürsorgeorganisationen. Das Gericht fordert von der Stadtverwaltung in Tel Awiw die Erhebung einer besonderen sozialen Steuer und die Vereinigung aller offiziellen sozialen Fürsorgestellen (Stadtverwaltung, Waad Hakehilah, Mischan, Fürsorgestelle des Waad Leumi für deutsche Olim). Das Gericht wendet sich ferner an die Regierung und verlangt die Erfüllung ihrer Pflicht gegenüber der Sozialen Fürsorge. Das Gericht ruft die Bevölkerung Tel Awiws auf, ein Regime der Sozialen Hilfe durchzuführen.

Diese Veranstaltung war, was das Thema, die Art und die Besetzung betrifft, für die deutsche Alijah, aber auch für alle Teilnehmer ein wichtiges Erlebnis. Es zeigte sich nämlich, daß die H. O. G. und ihre Repräsentanten in der Lage waren, die Bevölkerung Tel Awiws für eine brennende Frage unseres gesellschaftlichen Lebens und für die Vorschläge zu ihrer Lösung zu interessieren. Diese Veranstaltung zeigte ferner, daß die deutsche Alijah in zunehmendem Maße reif geworden ist, um an den Fragen der Jischuw mit allen Kreisen der Bevölkerung arbeiten zu können. Auch das lebendige Hebräisch des Staatsanwaltes und der Zeugen, wie Dr. Mirjam Hoffert und Thea Meyerowitz — letztere ist erst zwei Jahre im Lande — hinterließ bei allen Teilnehmern einen ausgezeichneten Eindruck. Es bleibt nur noch abzuwarten, ob nach diesem gelungenen Auftakt bald praktische Konsequenzen folgen werden.

Neue jüdische Klaviermusik

Diesmal ein Heft in leichtestem Klaviersatz, für Anfänger, Kinder, die auf solche Art mühelos zum Gefühl einer besonderen jüdischen Musikeigenart (und nebenbei einer ungekünstelten Modernität) geführt werden können. Im Jibueh-Verlag, Wien, erschien dieses sehr erfreuliche „Jüdische Jugendalbum“, von Stutschewsky zusammengestellt. Es enthält zwölf Originalkompositionen zeitgenössischer jüdischer Meister, zwei davon („Lehrer und Schüler“ von Achron) sind vierhändig gesetzt, die andern zweihändig. Hervorzuheben ist, daß sogar die einfachsten der kleinen Stimmungsbilder, die beide Hände des Spielenden die gleichen Noten greifen lassen (z. B. „Singstunde“ von Isko Thaller, „Im Orangenhain“ von Joachim Stutschewsky), eine charakteristisch jüdische Melodik und eine Fülle von wirksamer musikalischer Gestaltung aufweisen, so daß die Beziehung zu dem programmatischen Titel der einzelnen Pièce nicht willkürlich gewählt erscheint. Nur bei einem oder zwei Stücken mag man die programmatische Betitlung (z. B. „Zeichenstunde“) nicht eben zwingend finden. Sehr schön „Heimweh“ von Stutschewsky; hier sind, mit höherer Schwierigkeitsstufe, aber immer noch sehr einfach, auch Akkorde verwendet. Ferner der „Palästinensische Tanz“ desselben Autors, bei dessen fröhlich aufstampfenden Synkopen sich schon ein richtiger kleiner Vortragsmeister zeigen könnte. Ein „Reigen“ von Rothmüller und ein „Tänzchen“ von Paul Dessau werden zur Selbständigkeitsschulung der linken Hand gern benützt werden. Ueberhaupt sollte man glauben, daß nun sofort alle jüdischen Musikpädagogen mit Begeisterung zu dem Heft greifen werden, um ihren jungen Zöglingen neben der allgemeinen Liebe zur Musik auch noch die besondere Vorliebe für jüdische Musikwerte nahezubringen.

mb.

---

100. Palästinafahrt der „Polonia“. Die „Polonia“, das Schiff der polnisch-amerikanischen Schiffahrtslinie, das seinen regelmäßigen Dienst von Konstantza nach Palästina durchführt, hat sich am Abend des 25. März vom Hafen von Konstantza aus auf ihre 100. Fahrt begeben. Die Gesellschaft hat eine Reihe bekannter jüdischer Persönlichkeiten eingeladen, an dieser Reise, die als Jubiläumsreise durchgeführt wird, teilzunehmen. Die Linie hat seit ihrem Bestehen zahlreiche Juden, insbesondere aus Polen, nach Palästina befördert.

INLAND

Sitzung des Landeskomitees

Der Geschäftsführende Ausschuß des Zionistischen Landesverbandes für die Tschechoslowakei in Mähr.-Ostrau hat den Beschluß gefaßt, für Sonntag, den 10. April, eine Sitzung des Zionistischen Landeskomitees und der Politischen Kommission nach Prag einzuberufen.

Gute Schekelarbeit

Folgende Orte haben in diesem Jahre bereits die Schekelziffer des letzten Kongreßjahres überschritten:

Český Krumlov, Cvikov, Parník, Hranice, Mor. Třebová, Sternberg, Strážnice, Král. Chlumec.

Die Schekelkommissäre dieser Ortsgruppen erhalten über Weisung der Zionistischen Exekutive, Jerusalem, von der Landesschekelkommission als Anerkennung ein Kongreßprotokoll mit einer Widmung.

In dieser Rubrik werden von nun ab in je zwei bis drei Wochen alle Orte ausgewiesen, die gute Schekelarbeit geleistet haben.

Soz. zion. Partei. Anläßlich des Zionistentages fand in Mähr.-Ostrau die Konstituierung des Parteirates der Soz. zion. Partei statt. Zum Vorsitzenden des Parteirates wurde Abg. Dr. Kugel, zu seinen Stellvertretern Dr. Max Lasus und Siegmund Schmerler gewählt.

Herabsetzung der Zionistensteuer des ZZV. in Ausnahmefällen. Der 12. tschechoslowakische Zionistentag hat den Geschäftsführenden Ausschuß berechtigt, in besonders berücksichtigungswerten ordentlich belegten Fällen die Zionistensteuer (Mitgliedsbeitrag) zum ZZV. auch für Erwachsene bis auf den Betrag von 12 Kč jährlich zu ermäßigen, sofern individuelle Anträge im Wege der zionistischen Ortsgruppen in den ersten vier Monaten nach Beginn des Geschäftsjahres (zwischen dem 30. September und 31. Jänner) überreicht werden. Chaluzim, die sich auf Hachscharah befinden, leisten eine Zionistensteuer von 10 Kč jährlich. Mit Rücksicht darauf, daß dieser Beschluß erst nach dem erwähnten Termin gefaßt werden konnte, hat der GA. für das laufende Geschäftsjahr an Stelle des Termins vom 30. September bis 31. Jänner den Termin vom 1. April bis 30. Juni festgesetzt, bis zu welchem im Wege der Ortsgruppen Anträge auf Ermäßigung der Zionistensteuer auf den Betrag von 12 Kč eingebracht werden können; der GA. weist gleichzeitig darauf hin, daß nur jene Personen, welche ihre Zionistensteuer gezahlt haben, alle Rechte innerhalb des Zentralverbandes in Anspruch nehmen können, darunter insbesondere das Recht der Beteiligung an den Wahlen zum Zionistentag. Nach der Geschäftsordnung sind nur solche Personen wahlberechtigt, welche die Zionistensteuer in sämtlichen Jahren seit dem letzten Zionistentag abgeführt haben.

Fasttage. Der Oberrabbiner von Košice hat die jüdische Bevölkerung aufgefordert, mit Rücksicht auf die schwere Situation des europäischen Judentums den Besuch von Unterhaltungen zu unterlassen. Außerdem war ein strenger Fasttag angeordnet worden. Auch in Prag wurde vom Oberrabbinat aus dem gleichen Anlasse ein Fasttag angeordnet.

Freie Stelle. Die Firma Delfiner in Palästina sucht für ihre Weberei einen technischen Leiter. Verlangt wird langjährige Erfahrung in der Kunstseiden- und Seidenweberei, in der Fabrikation hochqualitativer Ware, mit vollendeter Beherrschung des Tschechischen, Erfahrung in der Dekomposition und Reproduktion von Mustern, sowie entwickelter schöpferischer Geschmack im Entwurf von Neuheiten. Angebote an das Palästinaamt, Praha I, Dlouhá Nr. 41.

TARBUTH

Davar. Die hebr. in Erez Israel erscheinende Tageszeitung „Davar" stellt der Tarbuthorganisation besonders günstige Bezugsbedingungen. Dieselbe ist daher in der Lage, das Abonnement für den „Davar" zu vermitteln. — Musica Ebraica. Die Weltvereinigung für jüdische Musik in Palästina läßt unter obigem Titel eine Zeitschrift erscheinen, deren Prosprekte der Tarbuthorganisation zugekommen sind. Dieselben sind auf Verlangen gratis erhältlich. — Hebräische belletristische Bücher. Die Tarbuthorganisation erhielt eine Auswahlsendung hebräischer belletristischer Bücher, welche in ihrem Bureau, Dlouhá 41, II. Stock, zur Ansicht aufliegen. Für die Provinz Verzeichnisse auf Verlangen.

PRAG

Veranstaltungskalender.

3. April. **Makabi:** Jugendturnen-Matiné, Palais Radio.
5. April. **Wizo:** Kulturelles Seminar, 20 Uhr, Wizo-Heim.
4. April. **Keren Kayemeth:** Große Frühlingsmodeschau, Wintergarten.
5. April, **Keren Kayemeth:** Vortr. Wizo-Weinberge: Redner d. Marienbader Kurarzt Dr. Gottesmann, 20 Uhr.
6. April. **Keren Kayemeth:** Akademie, 20 Uhr, Festsaal Beth-Haam.
7. April. **Keren Kayemeth:** Vortr. Jüd. Frauenverein: Dr. Fanta „grapholog. Studien", 20 Uhr.
9. April. **Makabi:** Turnakademie mit Tanz.
11. April. **KKL:** Großer Tombola-Abend (Programm).

*

Großes zionistisches Meeting in Prag

Sonntag, den 10. April spricht in Prag als Gast der Zionistischen Organisation Professor S. Brodetski, Mitglied der Weltexekutive und Leiter des politischen Departements der Exekutive in London, in einer öffentlichen Versammlung über die Lage der Juden. Festsaal Beth-Haam, 20 Uhr.

Der KKL.-Frühlingsbasar eröffnet

Der KKL.-Frühlingsbasar, der schon seit Wochen im Mittelpunkt des Interesses zionistischer Kreise Prags steht und mit dessen Vorarbeit sich ein Komitee von nahezu hundert Damen und Herren unter der Leitung von Dr. Koeser befaßte, wurde Mittwoch, den 30. März, in feierlicher Form eröffnet.

Die Eröffnung des 10. Frühlingsbasars des KKL., die unter Anwesenheit eines zahlreich erschienenen Publikums vor sich ging, erhielt ihr besonderes Gepräge durch die Anwesenheit der beiden jüdischen Abgeordneten Dr. Angelo Goldstein und Dr. Chaim Kugel.

Auch der zurzeit in Prag weilende Generalsekretär des Hauptbüros des KKL., Herr Adolf Pollak aus Jerusalem, sowie Herr Shen, der Leiter der Londoner Sammelstelle des KKL., waren als liebe Gäste bei der Eröffnung des 10. Jubiläums-KKL.-Basars. Unter den erschienenen Gästen sah man ferner die Obmänner und Vorsitzenden sämtlicher zionistischer Organisationen in Prag und auch einiger nichtzionistischer Vereinigungen.

Dr. Paul Koeser dankte in einer kurzen Ansprache dem Basarkomitee für die eifrige Mitarbeit an den Vorbereitungen zum Frühlingsbasar und übergab Herrn Dr. Gustav Fleischmann, dem Vorsitzenden der Prager Ortskommission, den Basar zur Eröffnung. Dr. Fleischmann streifte kurz die aktuelle Situation der letzten Wochen und erinnerte daran, daß der Keren Kajemeth heute mehr denn je in die Lage versetzt werden muß, große Bodenflächen in Erez Israel erwerben zu können. Eines der Mittel, das diesem Ziele dient, ist auch der KKL.-Basar. Es sei zu erwarten, daß sich heute jeder Jude in Prag seiner primitivsten Pflicht erinnern werde. Dr. Fleischmann übergab sodann den Basar der Oeffentlichkeit. Im Rahmen der Eröffnungsfeier fand ein kleines Programm unter Mitwirkung der Mitglieder der jüdischen Singvereinigung „Juval", und zwar Frau Irma Neumann, Oberkantor Fried, Chormeister Michael Chasin und Herrn Kundt, statt, das lebhaften Beifall fand. So war dieses großartige Programm ein würdiger Auftakt zu dieser größten Veranstaltung des Jüdischen Nationalfonds. Die große Zahl der Besucher erwies sich im weiteren Verlauf des

Abends auch als ein sehr kauflustiges Publikum, so daß der erste Abend des Basars einen Umsatz brachte, der die gestellten Erwartungen noch übertraf. Allerdings muß man feststellen, daß es in allen Zelten eine derartige Menge von ausgesucht schöner, praktischer und preiswerter Ware gibt, daß es absolut verlockend ist, im diesjährigen Frühlingsbasar einzukaufen. Die Bewunderung muß man allen jenen Damen und Herren aussprechen, die schon so lange unermüdlich tätig waren, um diese Waren zu verschaffen. Besondere Anerkennung verdienen jene Unternehmer und Kaufleute, die in großzügiger Weise dieses Jahr dem Keren Kajemeth erstklassige Waren zur Verfügung stellten.

Auch das Milieu des diesjährigen Basars, die Blauweiß-Dekoration, das Blumen- und Teppicharrangement sind äußerst ansprechend. Es ist dem KKL. zu wünschen, der Eröffnungsabend möge die Einleitung zu einer Reihe von Basartagen gewesen sein, die ebenso im Zeichen bester Stimmung wie auch Kauflust stehen werden, damit sowohl der KKL. wie auch das fleißige Komitee den Basar mit einem beträchtlichen moralischen und finanziellen Erfolg abschließen können.

Der Imi-Wettbewerb in Prag wurde bis zum 8. April verlängert. Die Imi-Taschen müssen bis längstens 8. April, 14 Uhr, in der Kanzlei des KKL. (Praha I., Dlouhá 41) abgeliefert werden. Die feierliche Preisverteilung erfolgt im Frühjahrsbasar des KKL. im Wintergarten des Café Aschermann am Sonntag, dem 10. April um 20 Uhr.

Makabi Prag veranstaltet im Rahmen seiner Jubiläumsfeierlichkeiten am 3. April 1938 um 10 Uhr vormittags im Radiosaal, Fochova 56, ein großes Kinderturnfest.

Klub jüdischer Kaufleute in Prag. Zusammenkunft der Mitglieder jeden Donnerstag, 8 Uhr abends im Café Urban. e.

Jüdische Singvereinigung „Juval". Die X. ordentliche Generalversammlung findet am Mittwoch, dem 6. April um 8 Uhr abends im grünen Saale des Café Aschermann statt.

Toynbeehalle, Praha II, Růžová 5. Donnerstag, den 7. April, pünktlich um 8 Uhr, Alfred Geßler, Lichtbildervortrag: Amerika. Rudi Stein, Geige, am Klavier Georg Soyka. Alles frei.

Promotion. In Prag wurde an der Karls-Universität Abraham Schönfeld aus Užhorod zum Doktor der Medizin promoviert. Es ist dies der erste Abiturient des hebräischen Gymnasiums in Mukačevo, der seine Studien an einer Hochschule abgeschlossen hat. Schönfeld war während seiner Prager Studienzeit intensiv zionistisch tätig. Er betätigte sich in der Studentenbewegung und war ein Mitarbeiter an den Veranstaltungen der Tarbuth-Organisation.

BRÜNN

3. April. **Makabi:** Schauturnen im Stadion, pkt. 16 Uhr.
3. April. **Jüdischer Volksbildungsverein „Toynbee":** Siegmund Unger: Die fremden Gesetzgebungen im alten Israel, 17 Uhr.
5. April. **Wizo:** Heimabend: Eisig Springer: Witz, Humor und Satire im Judentum, 20 Uhr, Esplanade.
10. April. **Zionistische Organisation:** Schekelkommission, 10 Uhr vorm., Sekretariat

Die Zionistische Organisation veranstaltete am 21. d. M. im kleinen Sitzungssaale der Kultusgemeinde eine Vertrauensmännerversammlung behufs Besprechung der gegenwärtigen Situation und Stellungnahme zu derselben. Der Obmann der Zionistischen Organisation, Dr. Otto Ticho, präzisierte treffend und unter allgemeiner Zustimmung die Richtlinien für die der Oeffentlichkeit gegenüber einzunehmende Haltung. In der darauffolgenden regen Debatte behandelte jeder Redner ein anderes Teilproblem der heutigen Situation, wobei auch praktische Anträge gestellt wurden; einig waren jedoch alle darin, daß für die Jugend heute mehr denn je gesorgt und sie auch zum großen Gedanken des Zionismus erzogen werden müsse, daß die Aufbauaktionen in verstärkter Weise zu fördern und dem Zionismus in seiner gegenwärtig führenden Stellung im Judentum neue Kräfte und Impulse zuzuführen seien. Diese Erkenntnis war auch der große Gewinn des Abends, der ohne jedwede Beschlußfassung endete und die überaus zahlreichen Teilnehmer mit Vertrauen in die Zukunft erfüllt. A. St.

Konzert zugunsten des Unterstützungsvereines jüdischer Hochschüler. Das am 27. März stattgefundene Konzert unter Mitwirkung hervorragender Künstler brachte, wie vorauszusehen war, einen auserlesenen musikalischen Genuß. Oberkantor Mann, glänzend disponiert, sang italienische und tschechische Arien und begeisterte aufs neue durch seine prachtvolle Tenorstimme. Der heimische, jugendliche Violinvirtuose Karel Brix erwies sich sowohl in klassischen als auch modernen Stücken als Meister seines Instruments. Die Klavierbegleitung besorgte in künstlerischer Weise Professor František Schäfer (Brünner Konservatorium). Der Besuch war ein sehr guter, hätte jedoch mit Rücksicht auf den gemeinnützigen Zweck der Veranstaltung noch ein besserer sein können. A. St.

Jüdischer Volksbildungsverein „Toynbee". Am 27. ds. hielt der heimische Kunsthistoriker Dr. Stefan Kayser einen außerordentlich stark besuchten Vortrag über das Thema: „Der Moses des Michel Angelo". Der Vortrag, der sich sowohl durch eminentes Kunstverständnis als auch durch sprachliche Schönheit überaus fesselnd gestaltete, gehört sicherlich zu den eindrucksvollsten der heurigen Saison. — Am 3. April d. J. findet der letzte Vortrag in dieser Saison statt. Es spricht Siegmund Unger über „Die Fremdengesetzgebung im alten Israel". Beginn punkt 17 Uhr. A. St.

Makabi Brünn veranstaltet am 3. April um 16 Uhr im großen Saale des Sokolstadions sein diesjähriges Schauturnen aus Anlaß des dreißigjährigen Bestandes als Jubiläums-Schauturnen.

Die Schekelkommission fordert alle Mitarbeiter zur intensivsten Tätigkeit auf. Gerade in dieser Zeit ist die organisatorische Zusammenfassung aller Juden die höchste Notwendigkeit. Deshalb: Jedem Juden einen Schekel. Blocks und Abrechnung im Sekretariat, Koliště 57.

Bama-Lanoar: Bei der am 23. März 1938 stattgefundenen Sitzung wurde der Kreis der angeschlossenen zionistischen Vereine um die anderen jüdischen Jugendorganisationen erweitert. In den engeren Ausschuß wurden Dr. Vojtěch Jucker als Vorsitzender, Dr. Robert Hirsch als Schriftführer und Dr. Otto Frankl als Kassier gewählt. Es wurde die Zusammenarbeit aller jüd. Jugendorganisationen beschlossen.

Im orth. Tempel Agudath-Achim hält Herr Siegmund Unger seit drei Jahren jeden Samstag vor einem recht zahlreichen Zuhörerkreise interessante Vorträge, die auch von Gemeindemitgliedern der anderen Tempel besucht werden. Herr Unger hält auch regelmäßig Vorträge im Wintertempel „Esra" und hat im Winter den Jugendgottesdienst eingeführt, den er in selbstloser Weise leitete. Die Brünner Juden haben allen Grund, dem rührigen Manne für seine segensreiche und uneigennützige Tätigkeit Verehrung und Dankbarkeit entgegenzubringen. L.

Israelitische Kultusgemeinde in Brünn. Heute, Freitag, den 1. April, predigt Oberrabbiner Dr. Ludwig Levy im Großen Tempel, Nadační. Beginn des Gottesdienstes: 18 Uhr. — Ab Sonntag, den 3. April beginnt der Abendgottesdienst in beiden Tempeln um 18.30 Uhr.

BRATISLAVA

Heinz Tauber:

Die Gordonia

Unserer Generation wird die Aufgabe zufallen, vor der Geschichte die Haltung des Judentums in seinen schicksalsschwersten und entscheidendsten Stunden zu verantworten. Die jüdische Gegenwart in allen Staaten Europas fordert daher Entschlossenheit, Mut und Tatkraft. Sie fordert den Einsatz der besten und opferwilligsten Kämpfer besonders dort, wo der verheerende Vorstoß des staatlichen Antisemitismus durch Bewahrung klarer Vernunft bisher vermieden werden konnte; die Juden der Demokratien sind es also, die die größte Verantwortung für die Gestaltung der jüdischen Zukunft tragen.

Die akademische jüdische Jugend der Slowakei hat sich in voller Erkenntnis dieser Tatsachen entschlossen, zu handeln. Richtungsweisend für die Entschlüsse der letzten Tage waren folgende Umstände:

Die Hauptstadt der Slowakei besitzt keinen rein zionistischen, der breiten Oeffentlichkeit zugänglichen Hochschulverein. Man mußte es mit den wachsenden Schwierigkeiten für das jüdische Element immer schmerzlicher empfinden, daß es in der Slowakei keine Gruppe gab, die sich auf breiter Basis voll und ganz zum allgemein zionistischen Programm bekannt hätte, die entschlossen gewesen wäre, sich über alle modernen Weltanschauungskonflikte und Komplexe hinwegzusetzen, wenn es hieß, diesem Programm zu dienen. Diese Lücke im zionistischen Leben der Slowakei mußte unter allen Umständen ausgefüllt werden.

Es ging aber um noch mehr: die assimilatorische Bewegung ist in letzter Zeit aggressiv geworden; sie hat es durch Propaganda und Demokratie verstanden, wertvolle jüdische Kräfte in ihren Dienst zu stellen. Wenn es auch durch die sich überstürzenden Ereignisse der letzten Wochen manchem Assimilanten klar geworden ist, daß der Weg des Assimilantentums ein entwürdigender, problematischer und wahrscheinlich auch recht nutzloser ist; bedarf es trotzdem einer erhöhten Propaganda gegen die ständige Ablenkung des slowakischen Judentums von seinen lebenswichtigsten Problemen.

Es heißt aber noch einer dritten Aufgabe gerecht zu werden. Hunderte junger Leute haben auch in unseren Tagen noch keinen Weg gefunden. Sie sind ergriffen worden von dem tiefen Grauen unserer Zeit, aber sie blieben unberührt von der großen Bewegung der nationalen Renaissance. Es ist ein Gebot der Stunde, diese Menschen in den Strom des zionistischen Lebens einzureihen. Wieder ergibt sich klar die Notwendigkeit, einen Stab fähiger junger Menschen mit Kenntnissen auszustatten, die es ihnen ermöglichen, ihre Begeisterung und ihr Feuer in die breiten Massen des jüdischen Volkes zu tragen.

Und endlich: es ist ungemein viel über jüdischen Internationalismus gesprochen und geschrieben worden. Wir haben es satt, uns mit diesem Thema immer aufs neue auseinanderzusetzen. Es ist klar und selbstverständlich, daß ein Mensch, der sich der kommunistischen Bewegung angeschlossen hat, für das Judentum verloren ist. Wir haben nichts mit ihm gemeinsam. Aber es ist unsere Pflicht, die Entwicklung unserer jungen Menschen zu überwachen. Es muß unbedingt verhindert werden, daß es agitatorischen Elementen gelingt, die Proletarisierung der jüdischen akademischen Jugend für parteipolitische Zwecke zu mißbrauchen. Zwanzigjährige Menschen lieben es, kräftigen Schlagworten und klingenden Phrasen Gehör zu schenken, sie lieben es, als Radikalisten gefürchtet und als Draufgänger bewundert zu werden. Und an dieser Stelle erblicken wir die Aufgabe, junge jüdische Menschen in die richtige Bahn zu leiten, in die Bahn des nationaljüdischen Schaffens, der Arbeit für Erez Israel und für die Wiedergeburt der jüdischen kulturellen Werte. Das ist die vierte Aufgabe der allgemein zionistischen akademischen Jugend, die sich in diesen Tagen zu einem festen Bund, der Gordonia, zusammengeschlossen hat.

Die Gordonia ist fest entschlossen, den Aufgaben, die sie sich gestellt hat, gerecht zu werden. In pädagogischer Hinsicht werden Seminare veranstaltet, die eine Elitegruppe und Führergeneration des slowakischen Judentums heranbilden werden. Organisatorisch werden alle allgemeinzionistischen, indifferenten und für

das Judentum noch nicht verlorenen Kräfte erfaßt werden. Darüber hinaus ergibt sich für die Gordonia die große Möglichkeit, in die zionistisch vielfach noch nicht geweckte slowakische Provinz vorzudringen und da wertvolle Arbeit zu vollbringen.

Am 30. März beginnt die Gordonia ihre Arbeit; die Richtung des „Akademischen Vereines realistischer Zionisten" ist klar und eindeutig: engste Zusammenarbeit mit dem Ahavat Zion, engste Zusammenarbeit mit der Jüdischen Partei und mit allen Gruppen, die den Willen haben, die Notwendigkeit dieser neuen Organisation anzuerkennen und ihre Leistungen für das slowakische Judentum voll zu werten.

Der Kreis der Gordonia ist fest überzeugt, daß es im slowakischen Judentum ein Bewußtsein gemeinsamer Verantwortung gibt; an der Vertiefung dieses jüdischen Verantwortungsgefühls mitzuarbeiten, betrachtet er als seine vornehmlichste Aufgabe. Und er ist zu gleicher Zeit überzeugt davon, daß in den Zeiten schwerster Entscheidungen all die kleinen und kleinlichen Meinungsverschiedenheiten und Anschauungsnuancen verschwinden werden, die zu einem Mißton und zu Auseinandersetzungen führen könnten. Die Gordonia wird im Zeichen des allgemeinen Einvernehmens den Weg zu allen finden und sie wird in diesem Zeichen siegen. Denn ihr schwebt von allem Anfang an ein wunderbares Bild vor Augen, eine glücklichere Zukunft, ein heiliges Testament, das zu erfüllen sie fest entschlossen ist:

„Wenn ihr wollt, ist es kein Märchen!"

Generalversammlung „Ahavath-Zion"

Anfang März fand die 30. Generalversammlung des „Ahavath-Zionvereines" statt. Vizepräses Siegmund Brand gab einen kurzen Ueberblick über die gegenwärtige Situation im Judentume und im Zionismus. Er gedachte auch mit warmen Worten des verstorbenen langjährigen Vereinsmitglieds Prof. Oskar Bachrach, sowie des kürzlich verstorbenen Gesinnungsgenossen Isidor Winterstein aus Bánovce. — Den Bericht der Leitung erstattete Frl. Malka Roth, den Kassabericht Felix Messinger, den Revisionsbericht Nissan May. — Außerdem wurden noch folgende Kommissionsberichte erstattet: Kultusgemeinde: Dr. Otto Löbl; Keren Kayemeth Leisrael: Leo Rosenthal; Keren Hayessod: Frau Anna Brand; Soziale Fürsorge: Ing. M. Eisenstätter; Schekel: Siegmund Klinger. — Alle diese Berichte ergaben ein anschauliches Bild der vom „Ahavath-Zionverein" von einer sehr kleinen Zahl Mitarbeiter geleisteten umfangreichen zionistischen Arbeit. — An diese Berichte nun schloß sich eine längere, sehr rege Aussprache, an welcher eine größere Anzahl der Mitglieder teilnahm. Nach Erteilung des Absolutoriums an die abtretende Leitung wurden die Neuwahlen durchgeführt, welche folgendes Resultat ergaben: Vorsitzender: Dr. Emil Büchler, Vizevorsitzende: Siegmund Brand und Eugen Winterstein; Sekretariat: Cand. med. Weiß und Malka Roth; Kassier: Josef Pollak; Kontrollore: Nissan May und J. M. Schwarz; Referenten: Kulturreferat Dr. Oskar Neumann; KKL.: Ing. Vilém Holz; Keren Hayessod: Siegmund Brand; Kultusgemeinde: Dir. Isidor Knöpfelmacher; Finanzen: Josef Pollak. — Ausschußmitglieder: Ing. Emil Biederer, Anna Brand, Ing. Isaak Deutsch, Dr. Ferdinand Frank, Dr. Robert Füredi, Dr. Bernhard Fürst, Ing. Martin Eisenstädter, Dr Geza Fischer, Ing. Vilém Holz, Hermann Kaczver, Siegmund Klinger, Dir. Isidor Knöpfelmacher, Julie Knöpfelmacher, Dir. Siegfried Kraus, Dir. Felix Horn, Dr. Otto Löbl, Jakob May, Felix Messinger, Dr. Max Müller, Arnold Mayer, Josef Müller, Arch. Desider Quastler, Leo Rosenthal, Josef Reiß, Eugen Schwarz, Ing. Emil Schwarzbart, Siegmund Szamek, Ing. Emil Weiß. — Zum Schlusse dankte der Vorsitzende dem abtretenden langjährigen Kassier der Ortsgruppe Felix Messinger für die vorzügliche und hingebungsvolle Arbeit. nn.

Die VIII. KKL.-Sachlotterie. In knappen 10 Tagen findet die Ziehung der VIII. Sachlotterie statt. Sowohl der Treffereingang wie auch die Losabrechnung gehen ihrem Höhepunkt entgegen. Preis des Loses 4 Kč. Losverkaufstellen Teppichhaus Fornheim, Trafik Traub, Komitatbausplatz. Endabrechnung Montag, den 4. April 1938.

GEMEINDEN

Banská Bystrica

Dieser Tage feiert unser treuer Gesinnungsgenosse Max Szánto seinen 60. Geburtstag. Er nimmt den Ruf in Anspruch, daß er in Banská Bystrica seit Jahren die ertragreichste KKL.-Büchse besitzt; voriges Jahr wurde ihm vom KKL. eine Ehrung zuteil. Die Zion. Ortsgruppe und die KKL.-Kommission beglückwünschen ihn herzlichst zu seinem 60. Geburtstag.

Brüx

Ueber Einladung sprach am 28. März Hans Rosenkranz aus Jerusalem über das Thema: „Triebkraft und Taktik englischer Politik". In Herrn Rosenkranz lernten wir einen Fachmann auf dem Gebiete der Orientpolitik kennen. In meisterhafter Weise verstand es der Redner, dem zahlreich erschienenen Publikum seine Gedanken über die Auffassung englischer Politik auseinander zu setzen. Es würde natürlich zuweit in Details führen, wollte man den ungeheueren Gedankenreichtum des Redners über das gesetzte Thema eingehend behandeln. Nur kurz soll gesagt werden, wie der Redner die englische Politik als eine vollkommen systematisch aufgebaute darstellt, welche durch Jahrhunderte die Taktik aller Gelegenheiten einschlägt, ohne sich für Situationen zu binden, die nicht vorausgesehen werden können. Der Redner wies an Hand der Geschichte, aber auch an Hand der Geschehnisse der Gegenwart die Richtigkeit seiner Ansicht nach. Der Redner zeigte weiters auf, daß das britische Imperium auch räumlich nach bestimmten Grundsätzen aufgebaut ist. Im Zusammenhange mit der Kolonisation besprach er die Charaktereigenschaften des einzelnen Engländers und sprach vom Mut des Individuums, im Gegensatze zur Einstellung der Masse. Schließlich nahm der Redner in seinen Ausführungen auch Bedacht darauf, was die Juden aus englischer Politik gelernt haben und noch lernen können. An dem Redner wurde nach dem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrage aus den Reihen der Anwesenden zahlreiche schriftliche Anfragen gerichtet, die sich namentlich mit der Judenfrage in Erez Israel beschäftigten. Alle Anfragen hat der Vortragende, man könnte sagen, in einem weiteren Vortrage, in erschöpfender Weise beantwortet. Mit Recht durfte daher der Leiter des Abends Herr Dr. Taussig dem Vortragenden für seine tiefschürfenden und eingehenden Ausführungen den herzlichsten Dank aller Erschienenen vermitteln, was die Anwesenden wiederum mit tosendem Beifall bestätigten. G.

Dux

Am 10. März fand ein Leseabend statt, den Herr Moritz Reich (Teplitz-Schönau) leitete, wobei er vor allem eine hervorragende Auswahl jiddischer Literatur brachte und sowohl durch die getroffene Auswahl als auch durch die Art der Rezitation großen Beifall erntete.

Eger

Donnerstag, den 24. März fand im Restaurant Heller der dieswöchige Ortsgruppenabend statt. Herr Dr. Fritz Ullmann erstattete das Referat über den Zionistentag. In sehr anschaulicher Darstellung schilderte der Vortragende den allgemeinen Charakter der Tagung und legte ebenso klar und übersichtlich wie erschöpfend die einzelnen Fragen dar. Er verstand es, zu zeigen, wie sich die gegenwärtigen Palästinaprobleme auf dem Zionistentag reflektierten. Wertvoll war seine Besprechung der Londoner Aktionskomiteesitzung, der er den Schluß seines Berichtes widmete. Seine Ausführungen wurden mit stärkstem Interesse angehört und ernteten aufrichtigen Beifall. In der dem Referat folgenden Aussprache nahm Dr. Ullmann Gelegenheit, einige aktuelle Palästinafragen zu erörtern.

Hlohovec

Am 23. März fand im Rahmen eines Kulturabends der Zionistischen Ortsgruppe ein Lichtbildervortrag Dr. Oskar Neumanns statt, bei welchem u. a. auch unter Mitwirkung des Lehrers der hiesigen Werkjeschiwah Jehuda Schwarz die hebräische Sprache in erfolgheischender Weise propagiert wurde. Dr. M. J. Eisler, der den Abend als Obmann der Ortsgruppe einleitete, begrüßte aufs herzlichste die zahlreichen Zuhörer. Von den aus hebräischer Deklamation Palästina-Kindertänzen und der Lichtbilderreportage bestehenden Programm ist der mit den letzten Ereignissen sich befassende Vortrag Dr. Neumanns als Glanzleistung hervorzuheben. Dr. Neumann verstand es, das begeisterte Publikum nicht nur über die gegenwärtige Lage des Galuth und Jischuws in allen Phasen zu informieren, sondern ihnen mit überzeugenden Worten neuen Mut und Selbstbewußtsein einzuflößen. — Dank der unermüdlichen Arbeit Frau Gisi Bergmanns wurden bereits über 120 Schekalim vertrieben und dadurch die erfolgreiche Durchführung der Schekelaktion gesichert. — Die unter Leitung der KKL.-Kommissärin Frau Ilka Duschnitz durchgeführte letzte Büchsenleerung hat einen hier noch nicht dagewesenen Betrag erreicht. — Anläßlich der letzten Sitzung der Zion. Ortsgruppe wurde Dr. Josef Rufeisen zum Ehrenmitglied gewählt.

Karlsbad

Am 24. März setzte sich Prof. Becker mit Oskar Baums Roman „Das Volk des harten Schlafes" auseinander. Eingangs reproduzierte der Vortragende ausführlich den Inhalt des Buches und kam dann auf seine Bedenken zur Tendenz des Romans zu sprechen. Im Gegensatze zu Baums Romanhelden Balan sieht Prof. Becker den neuen jüdischen Idealtypus in einem Menschen, der die physische Kraft und die Gewalt — in welcher Form sie sich auch kleiden mag — ablehnt, und durch ein geistig-sittliches Heldentum wettmacht. Als Koreferent sprach Dr. Walther Kohner, der die Tendenz Baums warm verteidigte, und wiederum auf die Gefahren — insbesondere bei der Realisierung des Staates — „der Auserwähltheit" hinwies. — Im Chug Iwri fand am 26. März ein Debatten-Abend über aktuelle politische Fragen statt, an deren Aussprache u. a. Dr. Hirsch, Dr. Fischer, Frl. Arnstein und M. Goldenzeil teilnahmen. — Am 3. April sprechen im Chug Iwri: Dr. Anton Hirsch und Frau Rella Fischer. MG.

Komotau

In den letzten Wochen waren hier zwei gut besuchte Vorträge: Willi Schönfeld über berufliche Zukunft der jüdischen Jugend, der nicht nur wegen seiner Aktualität großes Interesse fand. Die schöne Sprache des Vortragenden und seine bewundernswerte Sachkenntnis brachten für die Zuhörer Belehrung und Genuß zugleich. — Hans Rosenkranz über die Lage in Palästina, zeigte viele, für uns neue Gesichtspunkte über das Verhalten der arabischen Welt rings um Palästina und über die Lage des Jischuw. Auch dieser Redner erfreute durch seine schöne Sprache und den Inhalt seiner Worte. — Das Purimfest des Makabi nahm einen schönen Verlauf. Die allwöchentlichen Zusammenkünfte werden fortgesetzt und erfreuen sich eines immersteigenden Besuches.

Michalovce

Am 15. Feber veranstaltete die „Mirjam" eine „Gesprochene Zeitung" mit einer illustrierten Beilage, aufgeführt durch Ben David Schwarz. Das Redaktionskollegium unter der Leitung von Dr. Desider Ehrenfeld bestand aus den Damen Jolly Herz, Ruth Ehrenfeld, Mella Goldberger und Margit Glanz. Die Aufführungen, besonders der neuesten Palästina-Bilder, wurden vom überfüllten Saale mit starkem Applaus begleitet. — Die KKL.-Kommission veranstaltete eine Baumspenden-Sammlung auf die Namen des verstorbenen Dr. Josef Grünwald und des tragisch umgekommenen Schulem Braun, wobei 30 Bäume aufgebracht wurden. Die Aktion wurde durch die „Wizo" und „Mirjam" durchgeführt.

Mor. Ostrava

In unserer Stadt ist in wachsendem Maße der Wunsch und das Bestreben nach Zusammenschluß der jüdischen Bevölkerung zu verzeichnen. In Ausführung einer bei dem vorletzten Montagvortrag gefaßten Resolution hat sich ein Kreis von Arbeitswilligen zusammengefunden, um die Organisationsarbeit für den Zion. Landesverband mit voller Kraft in Angriff zu nehmen. Mehrere bisher von der aktiven zionistischen Arbeit abseits stehende Personen haben in diesem Kreise eine bemerkenswerte Initiative gezeigt, und es wurde schon in der Vorwoche mit der Organisations- und Werbetätigkeit begonnen. Die Mitarbeiter treffen sich zwecks genauer Berichterstattung und Besprechung allwöchenlich einmal und es konnte gleich in den ersten Tagen eine, allerdings kaum überraschende Bereitschaft unter den Juden M.-Ostraus festgestellt werden, lie nicht ungenützt bleiben soll. Gesinnungsgenossen, die sich als Mitarbeiter zur Verfügung stellen wollen, werden freudigst begrüßt und gebeten, sich bei den Montagabendvorträgen bei der Ortsgruppenleitung zu melden. — Auch der dritte in der Reihe unserer Montagvorträge stand im Zeichen größten Interesses und außerordentlich starken Besuches, und, was das besonders erfreulichste war, es war ein starker Zuwachs von uns sonst mehr oder weniger fernstehenden Personen zu bemerken. Diesmal hatte sich der Mähr.-Ostrauer Kultusgemeinde-Vorsteher und Mitglied des Geschäftsführenden Ausschusses des Zion. Landesverbandes, Dir. Leo Einer, zu einem Vortrag über die hiesigen Kultusgemeinde-Angelegenheiten zu Worte gemeldet. Vor allem muß die absolut würdige, ruhig sachliche Art des Vortrages hervorgehoben werden, welche auf einer umfassenden und bis ins kleinste Detail gehenden Kenntnis der Materie beruht. Der Redner behandelte die weit über die Ostrauer Stadtgrenzen hinaus nur zu bekanntgewordenen Vorgänge im Kultusrat, die Beschwerden der in der Kultusgemeindevertretung sitzenden, der Zahl nach zwar verschwindend kleinen, aber eine fieberhafte Zerstörungstätigkeit betreibenden Minorität, und stellte den Standpunkt des überwiegenden Teiles der Kultusgemeindevertretung und die tatsächlichen, seit vielen Jahrzehnten feststehenden Aufgaben der Gemeinde fest. Er klärte die Zuhörer gründlich und sachlich über all das auf, was in unserer Stadt Anlaß zu verschiedensten Gerüchten gegeben hatte. Die Kultusgemeinde soll und muß eine Volksgemeinde sein, und das hat gerade dieser Vortrag ihres Vorstehers wieder einmal bewiesen. Die reiche Akklamation konnte Dir. Eisner davon überzeugen, daß er das uneingeschränkte Vertrauen seiner Gemeinde genießt.

Ortsschekelkommission: Alle jene Gesinnungsgenossen, welche Blocks vom Schekelkommissär übernommen haben, werden ersucht, die bisher gesammelten Gelder unverzüglich bei Dr. Eberson, Jirasekplatz 2, oder bei den Montagvorträgen abzuliefern. Weitere Schekelblocks können jederzeit angefordert werden. Dr. Eb.

Olmütz

Am Mittwoch, dem 23. März fand eine weitere Nummer der „Gesprochenen Zeitung" statt, die besonders würdig und eindrucksvoll war. Sie stand völlig unter dem Eindrucke der Ereignisse im Judentum der Galuth. Eröffnet wurde die Nummer durch eine redaktionelle Erklärung, daß diesmal die „Gesprochene Zeitung" nicht humorvoll sein könne. Die Artikel OGR. Dr. Meißners, Frau Schwoners, JUC. Egon Redlichs und das Schlußwort des Redakteurs Dr. Tauber standen unter der Devise: „Ja-Sagen zum Judentum!" Dr. Götzlinger gab eine sehr instruktive Analyse der zionistischen Situation. Im Verlaufe der „Gesprochenen Zeitung" wurde der Film von der Jubiläumsgeneralversammlung vorgeführt. Der Saal war bis aufs letzte Plätzchen besetzt. — Der Volksverein „Zion" warnt nochmals vor einem gewissen Kurt Lesziner, weil dieser noch immer Gesinnungsgenossen Geld zu entlocken versucht. Wir wurden gerade wieder dieser Tage verständigt, daß Lesziner, der etwa 33 Jahre alt ist und eine sportliche Erscheinung hat, Zionisten in Böhmen unter Hinweis darauf, er sei in Palästina zum Tode verurteilt worden, Geld zu entlocken versucht. Lesziner ist unverzüglich der nächsten Sicherheitsbehörde zu übergeben. Er versucht Mitleid damit zu erwecken, er sei Mitglied ler Haganah in Palästina gewesen.

Teplitz-Schönau

Am 21. März fand hier wiederum eine Versammlung der „Jüdischen Partei" statt. Als Gastredner waren der Vizevorsitzende der Partei Ing. Otto Zucker und Dr. Hoch erschienen, von denen der erstere deutsch, der letztere tschechisch über die Politik der Juden in der Tschechoslowakei sprachen. Beide Redner befaßten sich mit den Grundlagen und der Entwicklung der Arbeit der „Jüdischen Partei" und behandelten insbesondere auch die derzeit für die Juden aktuellen Probleme. Die instruktiven Ausführungen fanden den lebhaftesten Beifall der gutbesuchten Versammlung.

TURNEN UND SPORT

Österreichische Makabivereine nicht aufgelöst

Die čsl. Makabikreisleitung stellte uns den Brief eines ihrer führenden Mitglieder zur Verfügung, aus dem wir folgende Stelle entnehmen:

Auf der Rückreise habe ich am Dienstag in Wien Ch. X. aufgesucht und mit ihm über die dortige Situation gesprochen. Die in der Presse mitgeteilte angebliche amtliche Auflösung der Hakoah Wien ist unzutreffend. Aufgelöst wurde weder die Hakoah noch sonst ein Makabiverein. Dagegen haben über Weisung der deutschen Turnfront sämtliche Makabivereine aus eigenem ihre aktive Tätigkeit vorläufig suspendiert, ebenso wie dies die christlich-deutsche Turnerschaft und der Wiener Sokol und Orel getan haben. Die Turnhalle des Makabi IX. wurde amtlich versiegelt und die Geräte aller nicht nationalsozialistischen Turnvereine gemeinsam deponiert. All diese Maßnahmen werden auch von der deutschen Turnfront nur als Uebergangsmaßnahmen betrachtet, bis der Einbau des Kreises Oesterreich in die reichsdeutsche Turn- und Sportbewegung erfolgt sein wird.

Ueber meine Veranlassung hat sich der Makabi Oesterreich unter Klarlegung des Sachverhaltes an Dr. Friedenthal nach Berlin gewendet mit dem Ersuchen, von Berlin aus zu veranlassen, daß die Gleichschaltung der österreichischen Makabibewegung und ihrer Vereine nach deutschem Muster in die Wege geleitet wird. Wenn auch ziemliche Depression herrscht, so erwartet speziell die österreichische Makabibewegung in der nächsten Zeit, wenn deren Legalität anerkannt sein wird, einen großen Zuwachs an Mitgliedern und speziell an aktiven Sportlern aus jetzt gleichgeschalteten Vereinen.

Klubmeisterschaften der Bar Kochba Bratislava. Der čsl. Meisterklub Bar Kochba führte Sonntag seine internen Meisterschaften durch, die sehr gute Ergebnisse brachten, darunter einen neuen Rekord von Frucht über 300 m Freistiel mit 3:43.6 Minuten, womit er den alten Rekord von Kovarik um 4.4 Sekunden und die ehemalige Bestzeit Getreuers um 10 Sekunden unterbot. Seine Zwischenzeiten waren 1:07.6 und 2:26. Földös wurde in 3:15 Minuten zweiter und Baderle mit 3:59.8 dritter. Baderle erzielte auch über 100 m Rücken mit 1:11.2 Min. wiederum eine glänzende Zeit, die nur 0.6 Sekunden schlechter ist als sein Rekord. Die übrigen Ergebnisse waren: 100 m frei: Duschnitz 1:06 Min., 100 m Brust: Körbel 1:20. Damen: 100 m Rücken: Keppich 1:30.2, 200 m Brust: Singer 3:24.8 Min. (Karpeles startete nicht.)

Blödy startete in Brünn beim Lauf „Quer durch Brünn" über 6000 m, konnte sich aber gegen die starke Konkurrenz nicht durchsetzen und wurde nur sechster. Blödys Form ist durch die österreichischen Ereignisse beeinflußt, die ihm, dem ehemaligen Wiener, besonders nahe gehen.

Fußball. Hagibor Praha gegen Sladovnický SK. 5:2. Durch diesen Sieg behielt Hagibor seinen zweiten Platz, ist darin allerdings von SK. Roztoky, die ein Spiel weniger ausgetragen haben, bedroht. Reach schoß 4 Tore. — Makabi Prostějov gegen SK. Litovel 6:2. Ein sicherer Sieg im ersten Meisterschaftsspiel der Frühjahrsrunde, durch den Makabi seine führende Position behauptete. — Makkabäa Bratislava gegen Admira Bratislava 1:1. Freundschaftsspiel.

Prof. Brodetsky, der Präsident des Makabi-Weltverbandes, wird an der Sitzung des Präsidiums des čsl. Kreises am 10. März teilnehmen. Die Anwesenheit aller Vereinsobmänner bei der Tagung ist notwendig.

Herausgeber: Verein „Techijah." — Verantw. Redakteur: Dr. Hans Lichtwitz. — Druck: Heinr. Mercy Sohn, Prag. — Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- u. Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 285.643/VII 1936 bewilligt. — Kontrollpostamt Praha 25. — Erscheint jeden Freitag. Redaktionsschluß Mittwoch 18 Uhr. — Telephon 62630. Postscheck-Konto Nr. 45.983 und 63.372.